

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dörfla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1,10 RM einschließlich Zustehlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Vertriebsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6-spaltige 10-Zeilen-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut auflegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeindebehörde zu Ottendorf-Dörfla und des Finanzamtes zu Kadoberg.

Hauptredaktion: Georg Röhle, Ottendorf-Dörfla — **Vertreter:** Hermann Röhle, Ottendorf-Dörfla — **Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder:** Hermann Röhle, Ottendorf-Dörfla
Postfachkonto: Leipzig 2148 **Druck und Verlag:** Hermann Röhle, Ottendorf-Dörfla **Girokonto:** Ottendorf-Dörfla 136

Nummer 118 **Freitag:** 231 **Dienstag, den 5. Oktober 1937** **Nr.:** IX, 265 **36. Jahrgang**

Amtlicher Teil

Öffentliche Erinnerung z. Steuerzahlung.

An die zum 11. Oktober 1937 fälligen **Umsatzsteuer-vorauszahlungen der Monats- und Vierteljahrzahler** wird öffentlich erinnert. Nach den §§ 1 und 2 des Steuerfälligkeitgesetzes vom 24. Dezember 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 1271) ist ein Säumniszuschlag von 2 v. H. des Steuerbetrags verhängt, wenn die Zahlung nicht bis zum Ablauf des 12. Oktober 1937 erfolgt ist. Gegen säumige Schuldner wird alsbald das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden.

Die gleiche Erinnerung ergeht sinngemäß

- an die Arbeitgeber, die die am 5. Oktober 1937 abzuführenden **Lohnsteuerbeträge** bis zum Ablauf des 6. Oktober 1937 noch nicht abgeführt haben und an die Arbeitgeber, die die bis zum 20. Oktober 1937 abzuführenden Beträge nicht rechtzeitig leisten werden,
- an die **Pflichtigen**, die die nach Maßgabe der zugestellten Steuerbescheide bis zum 1. Oktober, 10. Oktober und 20. Oktober 1937 fälligen **Abschlusszahlungen** auf Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer nicht rechtzeitig geleistet haben,
- an die **Unternehmer**, die verpflichtet sind zur Vornahme des Steuerabzugs von **Aufsichtsratsvergütungen** hinsichtlich derjenigen fällig gewordenen Steuerabzugsbeträge, die bis zum 11. Oktober 1937 nicht abgeführt worden sind.

Die **Voranmeldungen** sind bis zum 11. Oktober 1937 einzureichen; verspätete Abgabe der Voranmeldungen hat Zuschläge bis 10 v. H. des Steuerbetrages zur Folge.
Finanzamt Kadoberg, am 5. Oktober 1937.

Woche des Berufes

vom 4. bis 9. Oktober

Die **DNV** führt im ganzen Reich vom 4. bis 9. Oktober 1937 die alljährlich stattfindende Woche des Berufes durch.

In der Woche des Berufes soll die breite Öffentlichkeit über die Bedeutung des Berufes, die Wichtigkeit der beruflichen Erziehung und Weiterbildung aufgeklärt werden. Sie bildet gleichzeitig Anfang für die im Oktober in allen Orten beginnenden fachlichen und beruflichen Lehrgänge, die zur Leistungssteigerung besonders im Rahmen des Vierjahresplanes unerlässlich sind.

Sauleiter und Reichsstatthalter Nutschmann leitet die „Woche des Berufes“ folgendes Geleitwort: „Die gewaltigen Aufgaben, die uns der Führer mit der Verwirklichung des Vierjahresplanes stellt, verlangen den restlossten Einsatz jedes Deutschen.“

Ein wesentliches Teilgebiet des Vierjahresplanes ist die beste berufliche Leistung unserer schaffenden Menschen. Jeder muß sich bemühen, beste Qualität zu liefern. Das kann er aber nur, wenn er ein wertvoller Mann ist und seine Verfassungskraft dauernd verbessert. Die Deutsche Arbeitsfront, die im Auftrag der Partei alle Schaffenden betreut, gibt jedem durch ihre Berufserziehungsarbeit das Mittel dazu.

Deutsche Arbeiter der Kunst und der Stirn, nutzt diese Möglichkeiten und steigert Eure Leistungen zum Wohl Eures Volkes und nicht zuletzt Eurer selbst!

Martin Nutschmann

Sauleiter und Reichsstatthalter in Sachsen

Schulfahrten zur „Feierabend“-Ausstellung

Die größte Volkstumschau Deutschlands

Im Rathausaal in Schwarzenberg fand eine Sitzung statt, an der die 27 Kreisfachberater der Gauleitung für Schulfahrten teilnahmen. Sie sollte die Vertreter der sächsischen Erziehungsämter über die Bedeutung der „Feierabend“-Ausstellung unterrichten, die das Heimatwerk Sachsen am 28. November in Schwarzenberg veranstaltet. Kreisfachberater **Künzler** bezeichnete es als eine wesentliche Aufgabe der Lehrerschaft, dafür zu sorgen, daß Hunderttausende von Kindern aus allen Teilen Sachsens im Erzgebirge kämen, um diese großartige Schau kennen zu lernen. Der Leiter des Sächsischen Volksbildungsamtes, **Reinhold**, betonte, daß alles getan würde, um gerade den Schulfahrten die Bestimmung der Ausstellung zu erleichtern. Es stünden Klassen- und Einzelquartiere zur Verfügung, die täglich weit über tausend Kinder zu bis

Heute Eröffnung des Winterhilfswerkes durch den Führer

Alle deutschen Sender übertragen heute Dienstag um 20 Uhr die Eröffnung.

Rote U-Boote im Angriff

Englischer Zerstörer bei Valencia angegriffen

Von der englischen Admiralität wird mitgeteilt, daß der britische Zerstörer „Dafin“ am Montagmorgen von einem U-Boot im Mittelmeer angegriffen worden sei. Der Engländer habe den Angriff mit Tiefenladungen beantwortet, deren Wirkung nicht bekannt geworden sei. Auf das englische Kriegsschiff sei ein Torpedoschiff abgefeuert worden, der sein Ziel verfehlt.

Meldungen aus Valencia (Neuer) besagen, daß sieben britische Zerstörer und zwei Flugboote die Suche nach dem U-Boot in der Nähe von Kap San Antonio (etwa 100 Kilometer südlich von Valencia) aufgenommen hätten. Nach diesen Meldungen soll das U-Boot sogar zwei englische Zerstörer angegriffen haben.

Es handelt sich hierbei zweifellos um eine neue bolschewistische Piraterie im Mittelmeer. Moskau legt großen Wert auf die Entwicklung der Verhandlungen über die Sponenfrage alles daran, wieder einen Zwischenfall — nach dem mit einem englischen Kriegsschiff als Opfer — heraufzubekommen, um die anbahnende Verständigung der westeuropäischen Staaten zu hintertreiben.

Valencia verrät sich

Das französische Konsulat meldet aus Valencia: „Wie man aus Denia erfährt, haben sich sieben britische Zerstörer und zwei Wasserflugzeuge im Laufe des Monats in der Nähe von Kap San Antonio vereinigt und gewisse Manöver durchgeführt. Man vermutet, daß diese Manöver das Ziel verfolgen, ein U-Boot zu fangen, von dem zwei der englischen Zerstörer angegriffen worden sein sollen.“

Ein Augenzeuge berichtet

Sabat veröffentlicht den Wortlaut einer drahtlosen Meldung des Leuchtturms von Kap San Antonio, dessen Wächter offenbar die Bewegungen der britischen Torpedobootzerstörer beobachtete. Darin heißt es, zunächst seien nur zwei Zerstörer in Sicht gewesen. Diese hätten plötzlich ihre Geschwindigkeit wesentlich erhöht, gleich darauf habe man das Geräusch von drei sehr starken Explosionen vernommen. Darauf seien die beiden Zerstörer eine Zeitlang stumm hin und her gefahren. Bald seien fünf britische Zerstörer auf der Bildfläche erschienen sowie zwei Wasserflugzeuge, die alle kreuz und quer umherfuhren, als ob sie etwas suchten. Die beiden Flugzeuge seien aufgestiegen. Schließlich hätten sich die Zerstörer in zwei Gruppen geteilt, um planmäßig das Meer abzusuchen. Um 5.35 Uhr habe man plötzlich an der Stelle, wo eine

Zerstörergruppe fuhr, mehrere Rauchsäulen emporsteigen sehen, die sich etwa zwölf Minuten später in den Wind zerstreuten; darauf habe sich die zweite Zerstörergruppe in südlicher Richtung entfernt.

Rom in der Pariser Vereinbarung

Die in Paris vereinbarten Bestimmungen über die Teilnahme an der Mittelmeer-Kontrolle werde, wie von unterrichteter italienischer Seite verlautet, voraussichtlich in dieser Woche ratifiziert werden können.

In den gleichen Kreisen vernimmt man ferner, daß voraussichtlich in dieser Woche mit der Antwort Italiens auf die englisch-französische Note über Dreier-Besprechungen zur spanischen Frage gerechnet werden könne.

Die Erziehung unserer Mädchen

von Schirach an die Mädelführerinnen

Seit Sonntag läuft in der Reichshochschule für Lebenserziehung ein Lehrgang sämtlicher Unterführerinnen des NSD, aus dem Reich, Reichsjugendführer von Schirach wandte sich gegen die vielfach verbreitete Meinung, daß sich Frauen und Mädel nicht mit geistigen Dingen beschäftigen sollten. Die Mädel seien wie die Jungen mit ihrem Herzen und ihrer Person genau so beteiligt an den lebenswichtigen Entscheidungen der Nation, und kein Problem des Volkes könne gelöst werden, das nicht auch das Leben der Frau angehe. Es sei nun einmal nicht wahr, daß Männer nur mit ausgesprochen dummen Frauen glücklich würden. Es ginge auf die Dauer sicher nicht, daß der eine Teil große Meinungen und Gedanken, der andere ein lafonisches Ja und Amen fundiere.

Die aufwachsende Jugend kann in vielen Fällen von ihren Vätern die beste Tradition von den Müttern das kulturelle Erbgut der Nation überliefert erhalten.

Es ist darum auch nicht möglich, Mädel nur zum Kochen und zum Leben auf dem Sportplatz zu erziehen. Andererseits bedeute auch die achtreichste Frau in der Familie nichts, wenn sie nicht den Haushalt zu führen imstande sei. „Ich will nicht müde werden“, erklärte von Schirach, „ich möchte nur nicht die Achtung einer der physischen Typen, denn die Welt besteht nun einmal nicht nur aus körperlichen oder etwa nur dem feilsch und geistig gebildeten Menschen, sondern besteht aus einer Harmonie. Wir wollen uns vor Schematismus hüten, jede Enge der Auffassung erkennen, überwinden und zu einer Allgemeinbildung des Körpers, des Geistes und der Seele hinführen.“

Wiedereröffnung des Museums für Tierkunde in Dresden

Im Mittelpunkt der Museumswoche in Dresden im Dienst des Heimatwertes Sachsen steht die Wiedereröffnung des Museums für Tierkunde, das jetzt im Grundstück Dita-Allee 15 untergebracht ist, durch **H. Göpfert** im Auftrag des Reichsstatthalters **Nutschmann**.

Die im ersten Stockwerk untergebrachte Heimatfauna bildet einen Hauptteil der Schausammlung. Im ersten Saal ist unter anderem die weitbekannteste Sammlung sächsischer Vögel untergebracht, die vollständig ihrer Art; sie enthält ausschließlich Vögel, die in Sachsen erlegt oder gefunden wurden, und zeigt neben zahlreichen Durchzügler auch Irrgäste. Diese Sammlung bildet die Grundlage für alle künftige vogelkundliche Heimatforschung und ist für die Weiterbildung des sorgfältigen Vogelfenners von einziartigen Wert. Der sich anschließende Oberstsaal ist den Säugetieren gewidmet; vier biologische Gruppen denen zahlreiche folgen sollen zeigen heimische Tiere in ihrer natürlichen Umgebung.

200 000 RM. Prämie gezogen

Die 200 000-Mark-Hauptprämie der 211. Sächsischen Landeslotterie fiel am letzten Ziehungstag auf die Nummer 53 745. Das Glücklos wurde in Zehntelabschnitten gespielt. Während bei dem vor einigen Tagen gezogenen großen Los von 300 000 Mark überwiegend Sachsen die glücklichen Gewinner waren, fiel die Hauptprämie zum größten Teil nach Preußen, namentlich in die Provinz Sachsen.

Jugendherbergen im Vierjahresplan

Die Baupläne des Jugendherbergswertes weisen seit dem Jahre 1935 eine ständige Steigerung auf. Wurden 1933 zwei Millionen für Bauten aufgewendet, so wuchs diese Summe im Jahre 1937 auf 14 Millionen. Es ist nun das Bestreben des Jugendherbergswertes, wie aus den Berichten der Bauoberbehörden auf der Tagung in Klingenthal hervorgeht, nicht nur kulturell wertvolle Bauten aufzuführen, sondern auch im Rahmen des Vierjahresplanes ausschließlich deutsche Werkstoffe zu benutzen und weitestgehend eisenfrei zu bauen, um das Eisen für andere Bauten freizumachen. Die Bauberater des Reichsverbands und der Landesverbände wachen darüber, daß die Richtlinien des Vierjahresplanes genauestens eingehalten werden.



Chautemps will Ordnung schaffen.

Ueber das Ergebnis des am Sonnabend in Schloß Rambouillet abgehaltenen Ministerrates wurde eine Verlautbarung der Presse übergeben, in der es heißt: Der Ministerrat stellt fest, daß kein sachlicher Grund das kürzliche spekulative Anziehen der französischen Währung rechtfertigt. Der Haushalt ist ausgeglichen, das Schatzamt entlastet. Die Oktoberzahlungen sind sichergestellt, ohne daß der Staat dazu seine verfügbaren Mittel aus der Bank zu beanspruchen braucht. Die Finanzlage Frankreichs ist somit gesund. Weiter betont der Ministerrat sein einmütiges Einverständnis zu folgenden Beschlüssen:

1. Die Regierung bestätigt ihre volle Gegnerschaft gegen jede Währungskontrolle, Zwangs- oder autarkistische Maßnahmen und ihren Willen, der Währungsfreiheit und der Politik treu zu bleiben, die in dem Dreier-Abkommen vom September 1936 zum Ausdruck kommt, das Frankreich mit der großen britischen und amerikanischen Demokratie vereinigt.

2. Die Regierung wird entschlossen die seit 15 Monaten beharrlich und mit Erfolg von Delbos im Namen des Kabinetts Leon Blum und im Namen des jetzigen Kabinetts verfolgte Friedenspolitik aufrechterhalten. Im Einvernehmen mit Großbritannien gedenkt die französische Regierung, von den anderen Ländern die Achtung der Rechte in Mischung in die inneren spanischen Angelegenheiten, ebenso wie sie sie selbst anwendet, zu erlangen.

3. Der Ministerrat billigt die Erklärung, die der Ministerpräsident vor dem Untersuchungsausschuß der Erzeugung abgegeben hat und beauftragt ihn sowie den Arbeitsminister, die erforderlichen Bestimmungen zur Durchführung der Schlußfolgerungen des Untersuchungsausschusses zwecks Beschleunigung der Produktion, sei es durch Rationalisierung der Unternehmen, sei es durch Anpassung des Arbeitsregimes an die im Gesetz über die 40-Stunden-Woche vorgesehenen Bedingungen, vorzulegen.

4. Die Regierung appelliert an die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, unter dem Regime eines gerechten Schlichtungsverfahrens zur Beilegung von Konflikten, das von den Behörden organisiert wird, endgültig auf alle Mandöver und alle Angelegenheiten (Verletzung der Arbeitsverträge oder der gewerkschaftlichen Freiheit, Besetzung von Fabriken und anderen Betrieben) zu verzichten, Angelegenheiten, die die Behörden entschlossen sind, sich nicht wiederholen zu lassen.

5. Die Regierung beschließt den Maßnahmen und Umtrieben gewisser Ausländer auf französischem Gebiet ein Ende zu setzen. Der Ministerrat billigt die kürzlich vom Ministerpräsidenten gemachten Vorschläge, die vom Innenminister überarbeitet werden sollen. Diese sehen die Überwachung und die unerlässliche Unter-

bindung der Maßnahmen aller ausländischen Agitatoren, gleichviel welcher Richtung, vor.

Außerdem hat der Ministerrat, wie man weiter erzählt, die politische, wirtschaftliche und soziale Lage in Algerien, Tunesien und Marokko geprüft. Die Regierung sagt in einem Geiste des Einigens die Berücksichtigung der berechtigten Forderung der Bevölkerung ins Auge, ist aber deshalb nicht weniger bemüht, überall die öffentliche Ordnung und die Achtung vor der französischen Macht aufrechtzuerhalten.

Frankreichs Kredit erschüttert?

London, 2. Oktober. Die Londoner City bot dieses Wochenende ein Bild der Erregung und Ratlosigkeit. Alle Anzeichen einer neuen Frankenkrisis spiegeln sich in dem plötzlichen Massenangebot französischer Geldes wider. Eine geradezu fieberhafte Tätigkeit lehte an den Geldmärkten ein, als die Kontrollbehörden schließlich die Zügel inslose des ungewöhnlichen Ansturmes verloren. Der Kurs des Frankens sank bis auf 152 zum Pfund, während Freitag noch 144,50 Franken auf das Pfund gezahlt wurden. Gold wurde für 714.000 Pfund angelauft, was für einen Sonnabend eine noch kaum erreichte Höhe darstellt. Insbesondere wurden vergangene Woche für vier Millionen Pfund Gold aufgelauft.

Tunis unter kommunistischem Terror.

Paris, 3. Oktober. Am Sonnabendabend kam es in einem Kino der Stadt Tunis zu schweren, von Kommunisten hervorgerufenen Zwischenfällen, als eine italienische Wochenchau vorgeführt wurde. Infolge der kommunistischen Radausagen kam es zwischen Faschisten und den kommunistischen Störenfriedern zu einer Schlägerei. Als die Nachricht davon den Teilnehmern einer gleichzeitig abgehaltenen kommunistischen Kundgebung bekannt wurde, begab sich eine Horde von etwa 600 Köpfe unter Abhängen bolschewistischer Lieder vor das Regierungsgebäude. Es wurden mehrere „Abordnungen“ in die Generaldirektion entsandt, bis schließlich eine weitere Verhinderung der italienischen Wochenchauen in tunesischen Filmtheatern verboten wurde.

Der „Paris Soir“ berichtet, daß es am Sonnabend auch in der tunesischen Stadt Beja zu schweren Zwischenfällen kam. Bei einer Kundgebung wurde ein Polizeiaufgebot mit einem Hagel von Steinen beworfen. Bei der darauf folgenden Schlägerei gab es unter den Angreifern einen Toten und zwölf Schwerverletzte. Gleichzeitig wurden vier Polizeibeamte schwer verletzt, 40 Kundgeber wurden verhaftet.

Kommunistenkrawalle gegen englische Faschisten.

Zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und bolschewistischen Elementen kam es am Sonntagmorgen bei dem Propagandamarsch der englischen Faschisten durch die Londoner Vorstadt Bermondsey. Bekanntlich hatten die Kommunisten schon wochenlang vorher gegen die geplante Veranstaltung „protestiert“ und durch ständige Provokationen versucht, ein Marschverbot für die Anhänger Sir Oswald Mosleys zu erwirken. Da ihnen dies nicht gelungen war, versuchten nun Tausende dieser kommunistischen Elemente, meistens halbwüchsige, den Propagandamarsch zu stören. In der üblichen Weise wurden Straßenbarrikaden errichtet, die Polizisten mit Steinen beworfen und unter dem Geschloß kommunistischer Schlagworte rote Fahnen gezeigt. Unter den Wurzgeschossen auf die Polizei befanden sich zahlreiche Feuerwerkskörper. Kaum hatten die Polizisten die vorhandenen Barrikaden weggeräumt, da waren wieder neue errichtet, und auch die herbeigerufenen Verstärkungen wurden voll in Anspruch genommen.

Die gesamten Londoner Morgenblätter berichten in größter Ausführlichkeit unter Beigabe von Bildern über die unerhörten Vorgänge, die sich beim Marsch der Mosley-Faschisten abgepielt haben. Aus den Bildern ist deutlich zu ersehen, mit welchen Mitteln der kommunistische Pöbel verfuhr hat, sich zum Herrn der Straße zu machen. Sir Oswald Mosley erklärte nach Abschluß des Marsches und der Versammlung, die British-Union sei sehr zufrieden. Sie habe ihren Marsch durchführen und ihre Versammlung abhalten können. Die Barrikaden auf den Straßen und der organisierte Aufruhr der vorher von Faschisten und Kommunisten geplant worden seien, gingen die British-Union nichts an. Sie müßten vielmehr Anlaß für eine Aktion der Regierung sein, wenn Gesetz, Ordnung und Achtung vor der Regierung in England weiterbestehen sollten.

Englisch-französische Kontrollbesprechung in Oran.

Paris, 4. Oktober. Der Befehlshaber der britischen Kontrollschiffe im Mittelmeer, Admiral Dudley Pound, hatte in Oran mit Admiral Gheba, die die französischen Kontrollschiffe befehligt, eine Unterredung, zu der die höheren Offiziere der beiden Mittelmeerflotten sowie der Präfekt von Oran hinzugezogen worden waren.

Herzlicher Empfang der Pamir-Flieger in Berlin.

Staatssekretär Milch auf dem Flugfeld. — Telegraphische Grüße des Luftfahrtministers.

Berlin, 3. Oktober. Die Befahrung des Luftkranzflugzeuges D-ANOY, Direktor der Luftkranz Freyherr von Gablenz, Flugkapitän Untucht und Oberflugmaschinist Kirchhoff, die bei einem Erkundungsflug über das Pamir-Gebirge nach einer Landung in der Nähe von Chotan über einen Monat gefangengehalten wurden, kehrte Sonntag mittag wieder nach Berlin zurück. Die Kameraden der Luftkranz, zahlreiche Vertreter des Luftfahrtministeriums und der Luftwaffe und eine nach Tausenden zählende Menschenmenge bereiteten den tapferen Fliegern auf dem festlich geschmückten Flughafen in Tempelhof eine stürmische Begrüßung. Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, ließ die Feingebühren im Auftrage des Reichsministers der Luftfahrt herzlich willkommen sein.

Freyherr von Gablenz dankte dann mit wenigen Worten auch im Namen seiner Kameraden für diesen herzlichen Empfang.

Nach der herzlichen Begrüßung wurde den unerschrockenen Pionieren der Luftfahrt im Haus der Flieger ein glänzender Empfang bereitet, in dessen Verlauf der Vizepräsident des Ausschusses der Deutschen Luftkranz, Dr. Weigelt, und der Direktor der Flughafengesellschaft, Vötiger, ihnen silberne Schalen und Teller als Erinnerungsgeschenke überreichten. Dann wurde folgendes, mit stürmischem Beifall aufgenommenes Telegramm des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring an Freyherrn von Gablenz verlesen:

„Die Nachricht vom Entsetzen in Kabul erfüllte die Herzen aller Deutschen mit großer Freude. Lange Wochen großer Sorge liegen hinter uns. Heute kehren Sie und Ihre tapferen Begleiter in Ihre Heimat zurück. Nach einem Fluge, reich an Abenteuern und Mühen, aber auch an Erfahrungen. Ich heiße Sie und Ihre Kameraden namens der deutschen Luftfahrt sowie in meinem eigenen Namen herzlich willkommen und gebe noch einmal der tiefen Freude Ausdruck, die uns alle erfüllt, nachdem wir kaum mehr hoffen durften. Der fähige Flug bedeutet ein weiteres Ruhmesblatt in der Geschichte der Deutschen Luftkranz. Heil Hitler! gez. Hermann Göring.“

Im Verlauf des Nachmittag nahm schließlich Freyherr von Gablenz das Wort zu einer mit Humor gewürzten Schilderung seiner und seiner Kameraden Erlebnisse.

Dr. Fildner in Erinnagar in Kaschmir.

Begrüßung durch den deutschen Generalkonsul in Kalkatta.

London, 3. Oktober. Wie aus Erinnagar in Kaschmir berichtet wird, trat dort am Sonntag Dr. Wilhelm Fildner mit seinem Begleiter Dr. Had ein. Er war nach dem englischen Bericht nur noch in Lumpen gekleidet, da seine Kleider auf der langen Forschungsreise in Fernen gegangenen waren. Er wurde in Erinnagar von dem deutschen Generalkonsul in Kalkatta willkommen geheißen.

Heftige Kämpfe an der Schanghai-Front.

Erfolge der Japaner am nördlichen Flügel der Front.

Schanghai, 3. Oktober. (Mitschendienst des DNB.) Der Schwerpunkt der Kämpfe bei Schanghai lag am Sonntag auf dem nördlichen Flügel mit den Brennpunkten Lüshang und Lotien. Die chinesischen Linien standen dort unter schwerem Feuer der japanischen Artillerie und dem Bombardement aus zahlreichen Flugzeugen. Die Chinesen mußten am Nachmittag ihre Truppen aus den hart geschlagenen Stellungen zurücknehmen, zumal die Japaner einige Tankangriffe unternommen hatten. Die Japaner verdonnellten anschließend den Druck auf die Einbruchsstelle, um ihren Erfolg zu vergrößern.

Am Sonntagmorgen konnten starke japanische Truppenüberhebungen nach dem Norden beobachtet werden. Japanische Kolonnen, die mehrere Kilometer lang waren, konnten von der Stadt aus wahrgenommen werden.

„Vielmehr ist Vili eben auf dem Wege nach hierher“

„Vielmehr ist Vili eben auf dem Wege nach hierher“, sagte Henry. Das stammte als Hoffnung in ihm auf, die aber sofort wieder kläglich zusammenfiel. Er ließ seinen Blick durchs Zimmer wandern, hob ihn dann zu Dupré und sagte: „Ich glaube nicht, daß sie noch kommt, es war nicht recht von mir, sie alleinzulassen.“
„Du mußtst zu einer Sitzung?“
„Ja, zu einer Sitzung, die schließlich gar nicht stattfand.“
„Das solltest du aber nicht vorher wissen.“
„Nein, natürlich nicht.“ Er sah wieder starr vor sich hin, unfähig, einen Entschluß zu fassen. Henry sprach auf ihn ein, kein einziges Wort drang zu ihm. Plötzlich war wieder das Läuten des Telefons, das durch sein leeres Haus schrillte, in seinem Ohr. Das rief ihn empor.
„Ich werde nach Hause fahren“, sagte er. Henry wollte dagegen sprechen. „Wenn Vili schon auf dem Wege nach hier ist?“
Oskar ließ sich nicht abhalten. „Kann ich deinen Wagen haben?“
„Ja natürlich, ich will dem Chauffeur Bescheid sagen lassen.“
Er ging, von Oskar gefolgt, hinaus, um seinen Diener zu sprechen. Oskar ließ sich seinen Pelz geben und wartete, vor dem Hause stehend, bis das Duprés Auto vorfuhr. Henry kam im letzten Augenblick angestürzt, um dem Chauffeur zu sagen, daß er mit schnellster Geschwindigkeit fahren solle. Der Wagen raste dahin, andere sagten an ihm vorüber. Ein jeder hatte sein Ziel, das er so schnell wie möglich erreichen wollte.

„Vielmehr ist Vili eben auf dem Wege nach hierher“, sagte Henry. Das stammte als Hoffnung in ihm auf, die aber sofort wieder kläglich zusammenfiel. Er ließ seinen Blick durchs Zimmer wandern, hob ihn dann zu Dupré und sagte: „Ich glaube nicht, daß sie noch kommt, es war nicht recht von mir, sie alleinzulassen.“
„Du mußtst zu einer Sitzung?“
„Ja, zu einer Sitzung, die schließlich gar nicht stattfand.“
„Das solltest du aber nicht vorher wissen.“
„Nein, natürlich nicht.“ Er sah wieder starr vor sich hin, unfähig, einen Entschluß zu fassen. Henry sprach auf ihn ein, kein einziges Wort drang zu ihm. Plötzlich war wieder das Läuten des Telefons, das durch sein leeres Haus schrillte, in seinem Ohr. Das rief ihn empor.
„Ich werde nach Hause fahren“, sagte er. Henry wollte dagegen sprechen. „Wenn Vili schon auf dem Wege nach hier ist?“
Oskar ließ sich nicht abhalten. „Kann ich deinen Wagen haben?“
„Ja natürlich, ich will dem Chauffeur Bescheid sagen lassen.“
Er ging, von Oskar gefolgt, hinaus, um seinen Diener zu sprechen. Oskar ließ sich seinen Pelz geben und wartete, vor dem Hause stehend, bis das Duprés Auto vorfuhr. Henry kam im letzten Augenblick angestürzt, um dem Chauffeur zu sagen, daß er mit schnellster Geschwindigkeit fahren solle. Der Wagen raste dahin, andere sagten an ihm vorüber. Ein jeder hatte sein Ziel, das er so schnell wie möglich erreichen wollte.

Siebentes Kapitel.

Oskar Grothe hatte schon den Schlag des Wagens geffnet, ehe dieser noch hielt. Er sprang heraus. Vor seinem Hause hielt ein zweiter Wagen. Was hatte das zu bedeuten? Er ging auf ihn zu und fragte den Chauffeur: „Warten Sie hier auf jemand?“
„Ja, auf eine Dame und einen Herrn, die ins Haus gegangen sind. Sie wollten in ein paar Minuten zurück sein, um wort“ ich bereits ne halbe Stunde und nicht rührt sich.“
Oskar fühlte, wie ihm alles Blut zu Kopfe flog, in seinen Ohren rauschte es und seine Schläfen drohten zu zerplatzen. Er lief durch den Garten, über dessen Weg ein matter Lichtschein fiel, der von dem einzig erleuchteten Fenster des Schlafzimmers kam. Ein fester Schritt stampfte hinter ihm her, er bemerkte ihn nicht. Die Tür

des Eingangs stand offen. Oskar stürzte, wie von Furien gehebt, ins Haus. Der Mann, der ihm folgte, blieb im Vorhaus stehen. Eine unbekanntliche Stimme umring ihn, die plötzlich von einem lauten Aufschreien zerrissen wurde. Er blieb im ersten Schreck wie angewurzelt stehen, dann tastete er sich durch das dunkle Vorhaus bis zu einer Tür, durch deren Spalt ein matter Lichtschein fiel. Die Tür öffnete er weiter und sah ein Bild, das ihn mit Entsetzen erfüllte. Vor dem Bett lag der Mann, der vor ihm das Haus betreten hatte, in den Arnen, sein Gesicht hatte er in die Decke vergraben, seine Arme umklammerten den Oberkörper einer Frau, der scheinbar leblos über dem Bett lag. Aus dem schmerzhaftesten Gesicht der Frau starrten mit irrem Blick weitgeöffnete Augen in das rote Licht, das im Raum schwamm. Wie Blut war dieses Licht, das über Menschenschuld und Menschenleid dahinstroß. Der Mann sah voll schmerzlichen Mitleides auf den anderen, der da auf den Arnen vor der Frau lag. Gewiß war diese Frau, deren Leben von roher, erbarmungsloser Hand zerstört worden war, kein Liebes, daß er besaß. Er wagte es nicht, den Mann aus seinem tiefen Schmerz zu reißen. Mit still angehaltenem Atem lauschte er in die Stille, die das Haus umfanden hielt. Im Nebenzimmer holte eine Uhr zum Schlage aus. Ein Schlag war es, weich und voll, dessen Nachhall für eine Atemzugslänge im Raum hängenblieb. Jemandwo im Hause klappte eine Tür.
Der Mann tappte leise und von Grothe unbemerkt hinaus. Er ging zu dem Wagen, der hinter dem Hause hielt. Der Chauffeur stand mit dem Rücken am Bordwagen gelehnt, der aus dem Haus Gefommene rief er ihn an.
„Wer ist der Herr, den du gefahren hast?“
„Doktor Grothe, aber warum willst du das wissen — was ist los?“
„Ist das sein Haus?“
„Ja.“
„Es ist Furchtbares darin passiert — ein Ueberfall — geh hinein zu deinem Herrn.“
Der Mann stürzte davon. Wenige Minuten später waren sämtliche Fenster erhell. Polizei trat ein. Einige Beamte blieben vor dem Hause stehen. Ein Beamter trat zu dem Chauffeur, um Fragen an ihn zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bückeberg dem Führer zur Verfügung gestellt.

Ein Geschenk des preussischen Staates.
Auf dem Bückeberg, 4. Oktober. Reichsminister Dr. Goebbels überreichte dem Führer auf dem Bückeberg am 4. Oktober die Urkunde des Erntedankfestes 1937 folgende Urkunde:
"Das deutsche Bauerntum feiert alljährlich auf dem Bückeberg das Erntedankfest. Es dankt mit dem ganzen Volk seinem Herrgott für Frucht und Ernte eines arbeitsreichen Jahres. Es gelobt dem Führer des Reiches aufs neue Gelobnisse und dient an der heiligen Stätte."
Die Feierstätte des deutschen Volkvolkes soll für alle Zeiten erhalten und würdig gestaltet werden. Auf ihr sollen die deutsche Volksgenossen aller Stämme im Bekenntnis zu der Einheit des Volkes vereinen.
Diesen Zielen will das Land Preußen mit seinem Beitrag dienen. Das Staatsministerium hat beschlossen, den Bückeberg, soweit er als preussisches Staatseigentum bisher in Romäne Dänen gehörte, dem Führer und Reichskanzler zu übereignen.
Ich vollziehe diesen Beschluß am 5. Erntedanktag im Namen Adolf Hitlers, der über die Gabe Preußens nach seinem Willen verfügen möge.
Berlin, den 3. Oktober 1937.
Der preussische Ministerpräsident
Hermann Göring."

Der Führer in der Ausstellung "Schaffendes Volk".

Düsseldorf, 2. Oktober. Am Sonnabendvormittag wurde der Führer mehrere Stunden in der Reichsausstellung "Schaffendes Volk". Durch den Besuch des Führers wurde die bedeutungsvolle Ausstellung, deren Besucherzahl bereits 6 Millionen überschritten hat, ihren größten Tag. Der Führer besichtigte zunächst eingehend die im Rahmen des Vierjahresplanes besonders wichtigen Hallen, die die deutschen Volksgenossen sowie der Stahl- und Eisenindustrie vorbehalten sind. Anschließend besuchte er auch die anderen Hallen, u. a. die des Reichsnährstandes, der Reichsbahn, der Deutschen Reichspost, die Sonderausstellungen für Gas und Elektrizität sowie Holz, die Maschinen- und Werkzeugmaschinen, die Abteilung "Deutscher Lebensraum" und andere. Auch in der Gartenanlage, der Wilhelm-Gustav-Gründung und in der Kunstausstellung verweilte der Führer einige Zeit. Der Führer unternahm dann, begleitet von jubelnden Begeisterung der in der Ausstellung tätigen Arbeiter und Angestellten, auf der Villpütt-Bahn eine Rundfahrt durch das gesamte ausgedehnte Ausstellungsgelände.
Am Ende der fast fünfstündigen Besichtigung der Ausstellung begann der triumphale Einzug des Führers in die im geschmückten Gaußplatz des Niederrheins.
Um 13.00 Uhr trat der Führer von der Reichsausstellung "Schaffendes Volk" kommend in Düsseldorf ein. Die Hallen von der Ausstellung bis zum Park-Hotel waren von einer nach mehreren Zehntausenden zählenden Menschenmenge umlagert, die in jubelnde Begeisterung geriet, als der Führer sah. In die dräuenden Heere der Menschen mischten sich die hellen Stimmen der Hitlerjungen, die die Menschenmengen immer dichter. Hier schwellte die Begeisterung zu einem wahren Orkan an. Der Platz vor dem Hotel und die angrenzenden Straßen waren allein für 100.000 Menschen umfüllt, die dem Führer ihren Gruß für sein Kommen mit orkanartigen Heilrufen zum Ausdruck brachten. Die Fenster und Dächer des Opernhauses und aller umliegenden Häuser waren ebenfalls dicht mit Menschen besetzt. Die Kriegssopie hatten am Park-Hotel einen Platz.
Als der Führer mit Gauleiter Florian am Park-Hotel angekommen war, dankte er nochmals mit erhobenem Arm der jubelnden Menge. Infolge der riesigen Begeisterung wurden die viel fahrgestaffelten Absperrungsfetten zu reißen.

Griechenland sichert die Dynastie.

Zum zweitenmal heiratet eine deutsche Prinzessin nach Athen.
Aus Athen kommt die Nachricht, daß sich der griechische Kronprinz Paul mit der Tochter des früheren Herzogspaares von Braunschweig-Lüneburg verlobt hat.
Die Verlobung des griechischen Thronfolgers, des Prinzen Paul, mit der Prinzessin Friederike Luise von Braunschweig-Lüneburg ist insofern bemerkenswert, als dadurch zum zweitenmal im Laufe eines halben Jahrhunderts eine Verbindung zwischen Griechenland und Deutschland innerhalb der Dynastien hergestellt wird. Es fügt sich sogar, daß Bräutigam und Braut denselben Stammbater haben, nämlich den deutschen Kaiser Friedrich III.
Im Oktober 1889 verheiratete sich die jüngere Schwester Kaiser Wilhelms II., die Prinzessin Sophie von Preußen, mit dem damaligen griechischen Thronfolger Konstantin, der später als König der Hellenen während des Weltkriegs und danach bekanntermaßen ein wechselvolles Schicksal erlebte. 1923 ist er im Exil gestorben. Seine Gattin ist ihm einige Jahre später im Tode gefolgt.
Von den sechs Kindern, die dieser Ehe entsprossen sind, ist der gegenwärtige König Georg II., der vor zwei Jahren wieder nach Griechenland zurückgeholt wurde, der älteste Sohn. Daß sein nächster insofern verstorbenen Bruder Alexander vor ihm zwei Jahre König war, hängt mit dem Wirtswart in Griechenland zusammen, der anfangs der zwanziger Jahre dort herrschte. Da König Georg keine Leibeserben hat, ist sein jüngerer Bruder Paul, der am 1. Dezember 1901 in Athen geboren worden ist, der griechische Thronfolger. Durch seine Mutter ist er der unmittelbare Enkel Kaiser Friedrichs III. und Urenkel Kaiser Wilhelms I.
Auch die Braut hat dieselben Ahnen. Prinzessin Friederike Luise wurde am 18. April 1917 in Blankenburg am Harz als drittes Kind des damals noch regierenden Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg geboren. Ihre Mutter ist die Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, die jüngste Tochter Wilhelms II. Die Kinder des Herzogspaares haben ihre Jugend teils in Gmunden in Oesterreich, teils in Braunschweig verbracht. Die Prinzessin Friederike ist nach Gründung des Dritten Reiches im DDR. gewesen. Sie hat sich innerhalb ihrer Ehebunden stets als eifriges Mitglied betätigt.
Genealogisch gesehen ist sie die Enkelin Wilhelms II. und die Urenkelin Kaiser Friedrichs III. Infolgedessen heiraten jetzt ein Kesse und eine Enkelin Wilhelms II.

Aus aller Welt.

- Der Führer an den bulgarischen König. Der Führer und Reichskanzler hat dem König der Bulgaren zum Jahrestag der Thronbesteigung seine Glückwünsche übermittelt.
- Der gesamte öffentliche Verkehr Toulons lahmgelegt. In Toulon herrscht seit Freitag früh ein Streik der städtischen Straßenbahnen, dem sich auch die Fahrer und Angestellten der Verkehrsautobusse angeschlossen haben. Der gesamte öffentliche Verkehr Toulons ist somit lahmgelegt. Eine Abordnung der Streikenden ist zusammen mit Vertretern des Stadtrats von Toulon nach Paris abgefahren, um den Innenminister über die Lage zu unterrichten.
- Sieben Tote bei Kraftwagenunglück in Finnland. Aus Helsinki wird gemeldet: Ein schweres Kraftwagenunglück ereignete sich am Freitagabend bei Salo, einem Marktflecken im Südwesten Finnlands. Dort stürzte ein vollbesetzter Wagen vom Wege in einen Fluß. Sieben Personen kamen in den Flammen um, zwei wurden schwer verletzt geborgen.
- Jüdisch-bolschewistische Unruhen in Polen. In der Wohnung eines Juden in Warschau überraschte die polnische Polizei in der Nacht zum Sonnabend eine kommunistische Geheimorganisation, bei der eine Ummantelung von kommunistischen Heißhähnen und ausschließliche Äußerungen beschlagnahmt wurden. Die an der Versammlung teilnehmenden sieben kommunistischen Kammer aus verschiedenen Städten und waren nach Warschau gekommen, um sich neue Ummantelungen zu holen. Die meisten von ihnen sind Juden. — Das Vialystoter Bezirksgericht verurteilte einen bereits mehrfach vorbestraften Juden wegen kommunistischer Heize zu acht Jahren Zuchthaus.
- Zwei französische Militärflugzeuge verunglückt. — Ein Toter, vier Schwerverletzte. Sonntag mittag stürzte an der Stadtgrenze ein Militärflugzeug ab. Der Pilot war auf der Stelle tot. Sein Begleiter konnte noch im letzten Augenblick durch einen Fallschirmabprung sein Leben retten; er erlitt jedoch mehrere schwere Verletzungen. Das Flugzeug wurde völlig vernichtet. Bei Nagefort überschlug sich ein französisches Jagdflugzeug. Die drei Insassen wurden in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.
- Weitere große Ueberflutungen in Algerien. — Mehrere Todesopfer. Aus Algerien werden weitere große Ueberflutungen gemeldet. Neben einem beträchtlichen Fluß- und Sachschaden sind auch neuerdings mehrere Todesopfer zu beklagen. Hunderte von Schafen wurden ferner von den über die Ufer tretenden Wassermassen mitgerissen und ertranken.

folgt. Von den sechs Kindern, die dieser Ehe entsprossen sind, ist der gegenwärtige König Georg II., der vor zwei Jahren wieder nach Griechenland zurückgeholt wurde, der älteste Sohn. Daß sein nächster insofern verstorbenen Bruder Alexander vor ihm zwei Jahre König war, hängt mit dem Wirtswart in Griechenland zusammen, der anfangs der zwanziger Jahre dort herrschte. Da König Georg keine Leibeserben hat, ist sein jüngerer Bruder Paul, der am 1. Dezember 1901 in Athen geboren worden ist, der griechische Thronfolger. Durch seine Mutter ist er der unmittelbare Enkel Kaiser Friedrichs III. und Urenkel Kaiser Wilhelms I.
Auch die Braut hat dieselben Ahnen. Prinzessin Friederike Luise wurde am 18. April 1917 in Blankenburg am Harz als drittes Kind des damals noch regierenden Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg geboren. Ihre Mutter ist die Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, die jüngste Tochter Wilhelms II. Die Kinder des Herzogspaares haben ihre Jugend teils in Gmunden in Oesterreich, teils in Braunschweig verbracht. Die Prinzessin Friederike ist nach Gründung des Dritten Reiches im DDR. gewesen. Sie hat sich innerhalb ihrer Ehebunden stets als eifriges Mitglied betätigt.
Genealogisch gesehen ist sie die Enkelin Wilhelms II. und die Urenkelin Kaiser Friedrichs III. Infolgedessen heiraten jetzt ein Kesse und eine Enkelin Wilhelms II.

"Ausländische" Granaten auf einer französischen Landstraße. Beim Ausgang des Tunnels von Montjouis auf der Straße Limoges-Angoulême wurden am Donnerstagsabend zwei Granaten gefunden. Die Granaten sollen "ausländischer" Herkunft sein.

Erholungsreise des Reichskriegsministers. Berlin, 4. Oktober. Der Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, tritt am 4. Oktober eine Erholungsreise mit Wiso "Grille" an. Es ist beabsichtigt, zunächst auf Madeira und Ponta Delgada auf Sao Miguel (Azoren) anzulanden.

Hohe Auszeichnungen durch den Führer. Berlin, 4. Oktober. Der Führer und Reichskanzler hat zum heutigen Tage dem Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Sebastian Werker in Würzburg und Geheimrat Dr. Aloys Schulte in Bonn die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ein dreifacher Frauenmörder verhaftet. Hamburg, 4. Oktober. Der Nordkommission der Kriminalpolizei, Leitstelle Hamburg, ist es gelungen, den Frauenmörder zu ermitteln und zu überführen, der die Cuxhavener Bevölkerung lange beunruhigt hat. Der Mörder, der am 1. Januar 1901 in Weissen geboren Robert Böhrig, hat unter dem Druck des ihm vorgehaltenen Beweismaterials ein Geständnis abgelegt. Danach hat er im Jahre 1930 eine Frau im Bernerwald bei Cuxhaven niedergeschlagen und sich an ihr vergangen. Weiter hat er am 9. Juli 1936 die Ehefrau von Bergen in der Wüsterheide bei Cuxhaven auf offener Straße überfallen, gewaltsam ertränkt und erdrosselt. In der Nacht zum 23. Mai 1937 hat er Grete Bange in einem Teich ertränkt. Ob Böhrig auch für den Tod einer weiteren Frau, die in Cuxhaven ermordet wurde, verantwortlich zu machen ist, wird zur Zeit noch geprüft.

Japanische Erfolge im Nordosten von Shanghai. Shanghai, 4. Oktober. (Ostasiendienst des DNB.) Im Frontabschnitt Lichang-Lotien, nordöstlich Shanghais schoben die japanischen Truppen ihre Frontlinie etwa drei Kilometer westwärts doch mühten sie den Vormarsch in dem schwierigen, von vielen Wasserläufen durchzogenen Gelände mit erheblichen Verlusten erkauften. Durch diesen japanischen Einbruch gerieten auch die chinesischen Stellungen um den Rennplatz von Kiangwan weiter südöstlich ins Wanken. Die Chinesen mußten sich daher auf eine schon vorbereitete Verteidigungslinie zurückziehen, die zwischen Kiangfang und Kiating verläuft.

Um Haus Brothe

Roman von Veronin Margarete von Soss
(Nachdruck verboten)

"Auf wen worten Sie hier?"
"Ich fuhr eine Dame und einen Herrn hierher, auf den ich warten sollte. Die Dame ist die, die man überführen hat."
"Sie wissen?"
"Ja, ich war im Hause, wo ich sie liegen sah."
"Sahen Sie nicht den Herrn, der mit ihr war, aus dem Hause herauskommen?"
"Nein, ich mußte lange warten, ich war wohl auf dem Hofe ein wenig eingeengt."
"So. — Warten Sie einen Augenblick, wir werden gleich beide zum Polizeirevier fahren, wo Sie Ihre Aussagen machen müssen."
Er ging ins Haus und kam überraschend schnell zurück. Während er sich neben dem Fahrer setzte, nannte er die Adresse der Adresse des Polizeireviere. Wenige Minuten später stand er vor dem Reviervorstand, um auf seine Fragen zu antworten.
Durch den taghell erleuchteten großen Saal des Polizeireviere strömte fröhliches Leben. Der Hörsaal des Revieres war erreicht. Man bewegte sich auf den fröhlichen Oberflächen. Nach leiser, pridelnder Musik schritten sich die Paare in rhythmischen Tanzschritt. Die Augen schauten die bewundernden Blicke der Männer auf das Haus brennen — fühlten, daß ihr Blut aufsprang und sie sich tranken vor Freude dem Tanze hin. Und dieser Hingebung an Lust und Freude riß sie das Verstummen der Musik. Der Diener des Hauses war im Auftrage seines Herrn, den Befehl dazu gegeben. Man bestürmte den Diener mit Fragen, der mit dem besten Gesicht ihnen von dem Unglück Mitteilung machte, das so jäh über das Haus seiner Herrschaft herabgefallen war. Seine Mitteilung wirkte auf jeden ein, von ihnen erschütternd. Alle kannten Viki, alle liebten sie gern. Das furchtbare Unglück, von dem diese seine Frau betroffen, ließ alle erschauern. Alle bestarrten wie in einer plötzlichen Erstarrung. Schweigend saßen die Gäste das Haus.
Die Morgenblätter des nächsten Tages brachten die Morgenblätter über den Raubüberfall in der West-

ender Villa. In Scharen strömten Neugierige von Berlin nach Westend, um das unheimliche Haus zu sehen. Es waren unter diesen Leute, die sich des Nordes an dem damaligen Besitzer des Hauses erinnerten, man fröste diese Erinnerung auf. Der alte Jochen Grothe war ein Mensch gewesen, den man nicht so leicht vergaß. Er hatte von seinem Reichtum immer mit vollen Händen den Armen gegeben, während er für sich selbst völlig anspruchslos gelebt hatte. Er hätte sich Dienerschaft halten können, hatte es aber vorgezogen, allein und schußlos mit seiner alten Wirtshauskammerin in dem einsam gelegenen Hause zu leben. Nie würde es herauskommen, wer diesen alten Herrn erschlagen hatte. Wenn man es in zehn Jahren nicht herausgebracht hätte, dann nie, das stand fest. Stimmen schwirrten durcheinander. Es gab Meinungsverschiedenheiten. Einige wollten von ähnlichen Fällen wissen, die erst nach einem halben Menschenalter ihre Sühne gefunden hatten.
Da spielte dann gewöhnlich der Zufall eine ganz merkwürdige Rolle. Wenn man diesen Sachen nachging, erkannte man erstaunlicherweise, wie die Wahrheit sich doch allmählich ans Licht ringt. Aber das Verbrechen an Jochen Grothe würde wohl nie geklärt werden, behaupteten einige. Nun, man mußte es abwarten. Gut, daß es hier in diesem zweiten Fall klar war, wer den Ueberfall begangen hatte. Der Täter hatte sich, gleich nachdem das Furchtbare geschehen, in seiner Wohnung erschrieben wollen. Das war doch ein Beweis dafür, daß er über seine Tat, die gewiß im Affekt geschehen war, verzweifelt war. Er konnte sie ja nun auch nicht leugnen, wollte es gewiß auch gar nicht, da er ja wohl selbst danach verlangte, die Tat zu sühnen. Auch er war beklagenswert. Jeder arme Sünder, der zu Fall kam, war es.
Es gab aber auch andere Meinungen über diesen Fall. Ein abgefeimter Verbrecher mußte es sein, der sein Opfer unter irgendeinem Vorwand ins Haus gelockt hatte, um es zu berauben und zu erwürgen. Es fehlte noch gerade, daß man so einen noch bedauerter. Wie ein Wunder war es, daß die Frau am Leben geblieben war. Aber was hatte sie noch von ihrem Leben! Es war zerstört.
Viki Grothes Geist hatte sich umnachtet. Man hatte sie sofort in eine Heilanstalt überführen müssen. Das war am Ende schlimmer als der Tod. Das Drama, das sich in dem unheimlichen Haus abgespielt, konnte nur durch die schwerste Bestrafung des Täters geklärt werden.
Das unheimliche Haus stand jetzt vereinsamt in dem öden Garten. Die alten knorrigen Bäume, die es um-

standen, reckten ihr fables Gesicht wie drohende Arme zu ihm empor. Der Wind umstrich es allabendlich mit seinen wehmütigen Klagegeden, die nun niemand hörte. Das Haus war menschenleer. Oskar Grothe war zu Duprés gezogen, wo auch Jettchen und Klara waren. Jettchen war nach dem furchtbaren Geschehnis völlig zusammengebrochen. Sie hatte mit keinem einzigen Wort geklagt, sie hatte es nicht versucht, Doktor Grothe ein Wort des Trostes zu sagen. Sie ging auch nicht in die Heilanstalt, um Viki zu sehen.
"Es wäre ihr zu schmerzhaft", hatte sie zu Grothe gesagt. Wie ein zu Tode verwundetes Tier, das einen Winkel sucht, in dem es verenden kann, hatte sie sich zurückgezogen.
Vom Meeder Schmed war die Antwort auf Oskars Brief gekommen. Es war tatsächlich so, wie Viki vermutet hatte. Der Adoptivsohn Schmeds war Henriette Schmeds Sohn.
Für Oskar war das bedeutungslos. Wie unwichtig das alles in diesem Augenblick war! Er sprach nicht einmal mit Jettchen darüber, die trant und beklagterig war. Wenn Lüge eine Last war, so sollte sie diese Last schleppen wie er die seine schleppte, die ihn fast zu Boden drückte.
Referendar Hans Voth war wenige Stunden nach Entdeckung der Tat verhaftet worden. Er war dringend verdächtig, die Gattin seines Vaters Doktor Oskar Grothe überfallen zu haben. Erhärter wurde der Verdacht noch dadurch, daß Voth kurz vor seiner Verhaftung den Versuch gemacht hatte, sich das Leben zu nehmen. Er hatte sich eine Kugel in die Brust geschossen, die das Herz, das sie treffen sollte, nur gestreift hatte. Sie hatte ihn aber doch für Wochen niedergestreckt. Sein Zustand war recht bedenklich. Man erwartete von dem Kranken, der dem Tode so nahe zu sein schien, ein Geständnis. Aber entweder leugnete er entschieden oder er schwieg hartnäckig. Von einem Geständnis war keine Rede.
Hans Voths Mutter betete: "Allmächtiger Vater, hab Erbarmen mit meinem Sohne, nimm ihn zu dir!" So groß war ihre Not, daß sie keine andere Hilfe sah, als den Tod. Er allein konnte einen Menschen erlösen, der so unsagbar große Schuld auf sich geladen hatte.
"Man darf nicht verzweifeln", — sagte Eva — "wir beide, Mutter, du und ich müssen stark bleiben, um Hans helfen zu können."
(Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

— Bereits am Vorabend des Reichserntedankfestes fand im Hirschhofe unterm Erntebaum, der mit einem mächtigen Erntekranz, dem Hohenzeichen und dem Symbol des Reichsnährstandes geziert ist, eine eindrucksvolle Abendfeier statt. Ortsgruppenleiter Eble richtete seine Worte besonders an die Jugend, H. J. M., Jungvolk und Landjugend boten Gesänge und Volkstänze und trugen so zu dem guten Gelingen dieser Feierstunde bei. Strahlender Sonnenschein lag über unserem Orte, als sich die Einwohnerschaft ansahle den Tag des Reichserntedankfestes zu begehen. Die Gefolgshäfen der hiesigen Betriebe begaben sich gemeinsam nach dem Festplatz, der sich erstmalig im Hirschgarten befand. Dem Gesang eines Männerchores folgte die Ueberreichung der Erntekrone von den Kleinsten der Kleinen, der Deutschen Kinder-schar, an den Ortsbauernführer, die dieser mit herzlichem Dankesworten entgegennahm. Dann sprach der Führer. Bis ins tiefste gepackt lauschte man den Worten und man empfand wieder das eigentümliche und einmalige, wie die vielhundertköpfige Menge in der Rede Adolf Hilters mitlebte und mitsühlte. Im Anschluß an die Uebertragung der gewaltigen Rundgebung vom Bücheberg begrüßte O. Eble die inzwischen eingetroffenen mehreren hundert Gäste aus Dresden-Neustadt aufs herzlichste. Das herrliche Wetter war zweifellos ein guter Förderer des nun folgenden Volksfestes. Das Pflaster vor dem Hirschhofe schauerte feucht und die Schiefstände fanden starken Zuspruch. Hier waren zahlreiche schmuckhafte Sachen zu erringen, u. a. Sacke mit Kartoffeln, mächtige Kürbisse und ein sehr netter Gemüsekorb, letzterer gestiftet von der Siedlergemeinschaft, der mit vielen anderen Sachen den Weg nach Dresden antrat. Das Mandolinenorchester konzertierte, der Männerchor erfreute mit einigen Liedern und die Jugend vertrieb sich mit Spielen und Tänzen die Zeit. Hier war die H. J. M.-Führerin der Gäste ganz groß, denn sie verstand nicht nur die Jugend einzuspannen, sondern sogar Erwachsene mit zur Teilnahme heranzuziehen, was natürlich bei der Jugend große Freude auslöste. Auch der Tanz in den Gasthöfen fand regen Zuspruch und bildete den Abschluß eines Tages der der Volksgemeinschaft diente und so die Verbundenheit von Stadt und Land am besten dokumentierte.

— Steuerzahlungen. Auf die im amtlichen Teil erschiene Aufforderung zu Steuervorauszahlungen und Abschlußzahlungen wird aufmerksam gemacht.

Handarbeiten

zur Verschönerung Ihres Heims

Strumpf- und Pullover-Wollen

Stückmaterial, Häkelseiden etc.
empfiehlt in grosser Auswahl

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla.

Poesie - Alben

in modernster Ausführung
als praktisches Geschenk em-
pfeicht äußerst preiswert

Buchhandlung Herm. Rühle.

Spiel u. Sport

Fußball

Jahn 1. — A. B. Dippoldiswalde 1:0 (1:0)

Reichlich 350 Zuschauer umsäumten den Platz und sahen von der 1. Minute an ein überlegenes Spiel der Jahnelf. Leider blieben die zählbaren Toreerfolge aus. Nur einmal konnte Jahn ins Schwarze treffen und dabei zwei wertvolle Punkte retten. Von den Gästen hatte man mehr erwartet, von einer Meisterschaftsform konnte keine Rede sein. Mit nur drei Stürmern ist bei der Jahnverteidigung nichts zu machen. Dagegen hatten es die Jahnstürmer schwer, die auf Abwehr spielenden Dipser zu überwinden. Zeitweise waren alle 11 Spieler in ihrem eigenen Strohraum und Jahns Verteidiger konnten die Angriffe schon auf der Mittellinie abfangen. Auch spielten sie körperlich sehr hart und kurz vor Schluß mußte einer wegen unfairer Spielweise das Feld verlassen. Der Spielerkauf sah Jahn sofort mit Beginn in der Hälfte der Dipser, aber gute Schüsse verfehlten ihr Ziel oder wurden Beute des ausgezeichneten Torhüters bis Paulitz, der eine Planke von Better verwandelte, den Bann brach. Dies sollte auch der einzige Treffer bleiben. Alles Schließen half nichts, entweder war ein Gegner dazwischen oder der Schuß war ungenau. Schiri von F. B. Sachsen war etwas sehr nachsichtig.

Jahn 2. — A. B. Dippoldiswalde 2:1:7 (1:0)

Bis zur Halbzeit hatte Jahn die Führung, dann war es mit der Kunst vordel und hoch geschlagen mußten sie das Spiel-feld verlassen.

Lauja Jgd. — Jahn Jgd. 9:5

Mit 9 Mann konnte die Jahnjgd. in Lauja nichts ausrichten.

Druckfaden liefert Buchdruckerl.
preispwert Hermann Rühle.

Sächsische Nachrichten

Zahlreiche Eingemeindungen

Aus Gründen des öffentlichen Wohles verfügte der Reichsstatthalter zum 1. Oktober 1937 die Eingemeindung von Großstädteln und Jöbinger in die Stadt Markt-Kleeberg, die jetzt in feierlicher Weise vorgenommen wurde; ferner die Zusammenlegung der drei Gemeinden Sitten, Ellenen und Dobrau in den Amtsbereichsbezirk Leisnig zu einer Gemeinde, die den Namen Sitten führt; die Eingliederung der Gemeinde Untermart in die Gemeinde Kenmark i. V.; die Eingliederung der Gemeinde Kömersgrün als Ortsteil nach Gospergrün.

Sechs Monate Gefängnis für fahrlässige Tötung

Wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung verurteilte die Große Strafkammer des Landgerichts Leipzig den 25 Jahre alten Herbert Z. aus Leipzig zu sechs Monaten Gefängnis. Es handelte sich hier um einen tödlichen Verkehrsunfall auf einer verkehrsreichen Kreuzung in Leipzig, dem eine Radfahrerinnen zum Opfer fiel. Die Schuld wurde darin erblickt, daß der Kraftfahrer mit zu hoher Geschwindigkeit fuhr und es an der erforderlichen Sorgfalt fehlen ließ, sonst hätte er, der das Vorfahrtsrecht befaß, das wahrscheinlich nicht ganz richtige Verhalten der Radfahrerinnen rechtzeitig bemerken und nötigenfalls halten müssen.

18 Verletzte und drei Tote durch Verkehrsunfälle in einem Monat

Die letzten Wochen des September brachten in A. B. eine große Zahl von Verkehrsunfällen, die meist auf Unachtsamkeit und Leichtsinns zurückgeführt werden müssen. Nach den Erhebungen verunglückten in A. B. im September 21 Personen, davon drei tödlich; in A. B. die eindrucklich zum Verkehrsgehorjam mahnen.

Aus noch ungeklärter Ursache fuhr auf der Straße Görlitz-Lauban ein Kraftwagen gegen einen Straßenstein. Der Wagen überschlug sich mehrmals und blieb mit den Rädern nach oben auf dem neben der Straße laufenden Radfahrerweg liegen. Der Kraftwagenlenker, Obermedizinalrat Dr. von Renner, Ehegatte des Stadtfrankenhaus in Pirna, war sofort tot, während das mitfahrende Ehepaar W. Hagen, ebenfalls aus Pirna, Kopf- und Beinverletzungen davontrug. Die Tochter des tödlich Verunglückten, Sigrid von Renner, kam mit leichten Verletzungen davon.

Zwischen Hartmannsdorf und Mühlau bei Burg-Rädt fuhr der 37jährige Otto Martini aus Oederan mit seinem Kraftwagen auf ein Pferdegeschirr auf. Martini stürzte und starb an den Folgen eines Hirnblutausbruchs. Nach den Ermittlungen trifft ihn die Schuld.

In einer Kurve bei Lichtenslein-Callenberg fuhr ein Reiter der kurz vor seiner Verheiratung stehende 23jährige Strider Kurt Köhler aus Rödlitz mit seinem Kraftwagen auf einen Postkraftwagen auf. Köhler blieb tot liegen.

An einer Straßenabzweigung in Steinpleis kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einer auf der Heimfahrt befindlichen ungeführ dreißig Jahre alten Radfahrerinnen aus Ruppertsgrün, die im Krankenhaus starb.

Dresden. Zum Besuch des „Deutschen Händel-Festes“ vom 9. bis 11. Oktober in Breslau werden von Dresden Sonntagsrückfahrkarten nach Breslau ausgegeben. Die Karten gelten: zur Hinfahrt vom Sonnabend, 9. Oktober, 0 Uhr bis Montag, 11. Oktober, 12 Uhr; zur Rückfahrt bis Dienstag, 12. Oktober, 24 Uhr (Ende der Rückfahrt). Die Sonntagsrückfahrkarten erhalten zur Rückfahrt nur Gültigkeit, wenn sie von der Reiseleitung abgestempelt worden sind.

Dresden. Selbstmord des Diebes. Aus Salzwehl wird gemeldet: Der aus Dresden stammende 19 Jahre alte Herbert Ullmann beging in einer Gastwirtschaft einen Einbruch. Als der junge Mann im Haus seines Arbeitgebers von der Polizei vernommen wurde, benutzte er den Augenblick, als die Polizeibeamten am Torort Feststellungen machten, um in den Garten zu entkommen. Dort schoß er sich mit dem Jagdgewehr des Bauers eine Kugel in die Schläfe.

Thum. Blutige Eifersuchtsat. Der 65-jährige Einwohner Alwin Sieber in Venusberg geriet mit seiner 50 Jahre alten Witwe wegen Eifersuchtschreien in Streit. Während der Auseinandersetzung brachte Sieber der Witwe mit einem Beil zwei schwere Kopfverletzungen bei; an ihrem Auskommen wird gezweifelt. Der Täter wurde festgenommen.

Kosmeyer, Haffe und Müller starten in Marienberg

auf der Seitenwagen-Kennstrecke am 10. Oktober

Am 10. Oktober starteten zwischen zwei Rufen des sächsischen Kennstrecke drei der erfolgreichsten Kennfahrer auf Auto-Union-Kennwagen: Bernd Kosmeyer, Rudolf Haffe und F. W. Müller. Kosmeyer wird den Elektrordwagen fahren, mit dem er in Amerika den Vanderbilt-Pokal errungen hat. Haffe und Müller werden zwei der neuesten Auto-Union-Kennwagen vorsehren.

Den Start der drei Kennfahrer in Marienberg kann man wohl als Vorbereitung für den Angriff auf die Weltrekord bei der O. S. Sportwoche auf der Reichsautobahn Frankfurt-Darmstadt ansehen.

Bernd Kosmeyer kennt die Marienberger Dreieckstrecke bereits; als Kraftfahrer siegte er 1934 mit dem damaligen Rekord von 127,5 Stundenkilometer. Am vergangenen Sonnabend bewies Bernd seine große Klasse durch seinen vielbesetzten Sieg in Rottmham um den Preis vom Donington-Vort.

Rudolf Haffe ist ebenfalls ein alter Motorradrennfahrer; er ist gebürtiger Sachse und gewann den Großen Preis von Belgien 1937. Auch er fuhr am Sonnabend in England mit großem Erfolg, wurde er doch in dem schweren Rennen Rünster. Noch besser schnitt sein Stallgefährte F. W. Müller ab, der den vierten Platz belegte. Müller war früher der schnellste Motorradrennfahrer der D. A. B. Werke Nishapan; er ist ein erfolgreichstehender Nachwuchsfahrer der Auto-Union-Werke.

Die drei Auto-Union-Kennwagen fahren zwei Runden (30,7 Kilometer); der Start erfolgt etwa 14,30 Uhr.

Sachsens Erntegeld an den Führer

Die Ehrenabordnung Sachsens setzte sich, nach Verteilung des Wochenblattes der Landesbauernschaft, zusammen aus dem Bauer Gerhard Schmidt, W. H. Schena, Bauer Kurt Schumann, Jagst, Bauer Kurt Walter, Jahnndorf, und dem Landarbeiter Erich Bollard, Dallwitz. Die drei Bauern vertreten in Goslar das gesamte sächsische Bauerntum, insbesondere aber Kreise, in denen die Erzeugungsschlange große Erfolge erzielte. Der Landarbeiter Erich Bollard ist bereits seit seiner Schulentlassung auf dem Staatsgut Dallwitz tätig, auf dem schon seine Vorfahren seit 35 Jahren beschäftigt waren. Er vertrat die landwirtschaftliche Gefolgshaft Sachsens, die Schulter an Schulter mit den Bauern und Landwirten die großen Erfolge in der Erzeugungsschlange erkämpfte.

Bei dem Empfang in Goslar erhielt der Führer von jeder Landesbauernschaft ein Geschenk. Das Geschenk der Landesbauernschaft Sachsens besteht aus einem Teller aus Altenberger Finn. Die obere Seite dieses Tellers trägt das Sachsenzeichen und der Tellerrand zeigt eine schlichte Einzeigravierung. Auf die untere Seite ist die Widmung eingraviert mit folgenden Worten: „Dem Führer zum Erntedanktag 1937, Landesbauernschaft Sachsen“. Auf dem Teller liegt ein Brot, auf dem ebenfalls die Sachsenzeichen zu sehen sind.

Der Grundstein zur Brotversorgung — die Herbstsaat aus kommender Ernte

Winterfrucht ist Broitfrucht. In der Bauernhand, die leicht die neue Saat ausbringt, ruht die Verantwortung: Ausreichend Brot zu schaffen für das deutsche Volk.

Nichts an sich Neues wird für die Herbstbestellung verlangt; wieder das Eine: letzte Anspannung der Bodenkkräfte mit allen Hilfsmitteln der Natur und Technik.

Zwei Dinge haben die vorjährige Broitgetreideernte maßgeblich beeinflusst. Schlechtes Herbstwetter hatte die Saat oft unliebsam verzögert, ein kahlfroster Winter die Bestände stark geschädigt. Allein etwa 300 000 Hektar Roggen und Weizen waren so stark ausgewintert, daß sie ungebunden und neu bestellt werden mußten. Viele ungeheure Flächen sind also fast vollständig für die Brotversorgung aus, ein Grund mehr, um die Broitgetreideernte zur neuen Ernte keinesfalls einzuschränken. Solch' ungeheurem Schaden in Zukunft noch mehr vorzubeugen, liegt ebenso im Interesse der Volksernährung wie des Bauern selbst. Bedeutet doch Neubestellung ausgewintelter Flächen doppelte Arbeit, doppeltes Saatgut für nur eine Ernte. Wohl hat auch hier, wie überall in Dingen des Feldbaus, der Wettergott das letzte Wort zu sprechen. In der geschickten Hand des Bauern liegt es aber, seine Saat — sollte es wieder ein Winter dieser Art bedroht sein — gegen dessen Ungunst zu wappnen und zu stärken, um solche Schäden, wenn nicht auszuschalten, so doch zu mildern und die Saaten bis zur Ernte durchzureiten. Gelegentliches Saatschnee zeitiger Pflanzung, rechtzeitige Ausaat, zum Beispiel von Roggen und Wintergetreide, einwandfreies Saatgut bewährter Sorten — auch nicht ein Saatkorn darf ohne schärfste Reinigung, wenigstens mit Bindsege und Trieur, oder gar ungebeizt in den Boden — und nicht zuletzt das Wichtigste, eine kräftige Ernährung, das sind die wesentlichen für den erfahrenen Praktiker die Grundforderungen, das A und O für eine winterharte Herbstsaat mit guten Ertragsausichten.

Wenig Betriebe können sich eine Stallmistgabe im Wintergetreide leisten. Es bleibt also der Einsatz von Handelsdüngern. Zwar sind diese auch keine Allheilmittel. Schlecht ernährte Pflanzen bringen aber niemals hohe Ernten, noch waren sie den Hürten über Winter völlig gewachsen! Es wäre müßig, noch besonders zu betonen, daß ohne gesteigerte Verwendung der Handelsdünger die ertragsstarke Bewirtschaftung, wie wir sie zur freien Volksernährung brauchen, niemals zu erreichen wäre. Die letzte starke Preisverbilligung für Stickstoff und Kali hat die betriebswirtschaftliche Voraussetzung für starken Dünger einfach geschaffen, denn sie hat die Landwirtschaft der Sorge um die Wirtschaftlichkeit einer stark erhöhten Düngung praktisch ganz entbunden. Daß diese Preisverbilligung nunmehr seitens der Landwirtschaft durch einen Mehrverbrauch nicht nur weil über die bisherigen Mengen, sondern auch über den bisherigen Gebrauchsmaßstab die regierungswirtschaftliche Rechtfertigung erfahren muß, ist eine Forderung, die sich aus den im Erzeugungslamp gesteckten Zielen klar ergibt.

In seinem eigenen Interesse liegt es, wenn jetzt zur Herbstbestellung der Bauer seinen Willen zum reflexionlosen Einsatz des Betriebsmittels „Dünger“ durch die Tat bekräftigt. Ordentliche Kulturverhältnisse vorausgesetzt, deren Regelung durch die Fruchtanlässe bei Kaltbezug heute ebenfalls erleichtert ist, brauchen alle Wintergetreidearten zunächst kräftige Kaliumphosphatgaben, nicht allein für die höchsten Ernten, sondern in gleichem Maße zur Verbesserung der Winterfestigkeit. Kräftig ernährte Pflanzen sind winterhärter als hungrier. Ihr Zellstoff ist konzentrierter, gerieft also nicht so leicht. Ihr Wurzelnetz ist kräftiger und eher gerieft gegen das „Aufrieren“ und Zerreißen im schnellen Frostwechsel des Frühjahrs. Ihr Wasserbedarf und die Gefahr des „Verdurstens“ bei Bodentrost ist geringer als bei mangelhafter Ernährung, so daß jetzt im Herbst vor der Saat verabreichte Gaben von 300 bis 400 oder 500 Kaliumphosphat je ha bzw. die Hälfte Menge Kalium und dem zur Herbstdüngung sehr gebräuchlichen Thomasmehl (3—4 dz je ha) stets eine wertvolle Versicherung gegen Winterhäden und späteres Lagern darstellen. Nur auf ganz leichten Sandböden kann Kali, im Herbst oder Frühjahrs auf den Kopf gegeben, manchmal erfolgreich sein als vor der Saat, während auch auf diesen oft zu Säure neigenden Böden nichts gegen eine rechtzeitige Verwendung eines kalihaltigen Phosphorsäuredüngers, wie z. B. Thomasmehl, spricht, wie ja übrigens nicht nachdrücklich genug davor gewarnt werden kann, die Phosphorsäurezufuhr, nachdem die Preisverbilligung auf Stickstoff und Kali beschränkt blieb, nunmehr zu vernachlässigen. Kräftige Kaliumphosphatzufuhr gibt zudem die Möglichkeit, härteren Stickstoffeinfluss; denn seine Lagergrenze wird oft erheblich damit heraufgesetzt. Boden, Klima und Frucht sprechen bei diesem wichtigen Nährstoff allerdings härter mit und lassen keine Regeln zu. Doch wird niemandem laßlich handeln, wenn er der Herbstsaat zumindest ein Drittel der ganzen Stickstoffgabe unter den Fuß gibt.

Eine Mark mehr oder weniger — hierauf darf es bei der Herbstdüngung nicht ankommen. Wer beim Weizen durch Umbruch von Herbstsaaten verloren gehen könnte, hat richtig gerechnet.

Der feierliche Staatsakt auf dem Bücheberg

Auf dem Bücheberg, 3. Oktober. Der Staatsakt des Erntedankfestes ist von einem prachtvollen sonnigen und warmen Wetter begünstigt. Seit 5 Uhr früh ist der Aufmarsch der Teilnehmer im Gange. Marschmusik ertönt auf allen Straßen. Die Wehrmachtsformationen, die durch ihre Schauübung die enge Verbundenheit von Arbeitern, Bauern und Soldaten bezeugen, sind in den Bereitstellungsräumen angelangt. Sechs Musikkorps der Wehrmacht spielen unter Leitung des Luftwaffen-Musikregimentes Professor Husabel auf dem Bücheberg feierliche Weisen und Märsche. Ein Massenchor von fast 3000 Sängern aus ganz Niedersachsen unter Leitung von Kapellmeister Stenzel vom Deutschlandsender bringt Volklieder zu Gehör.

Durch die Reihen der bereits zu vielen Hunderttausenden angeschwollenen Menge, die aus allen Ecken des Reiches kommt, marschieren fast 1000 Feldzeichen und Fahnen der Parteigliederungen, dann folgen in langen farbenfrohen Reihen 3000 Trachtenträger, 90 Jungen und Mädchen als Abordnungen des Landjahres und 60 Studenten als Vertreter der 9000 Erntehelfer der Deutschen Studentenschaft, die den Bauern bei der Ernte freudig und selbstlos zur Hand gingen.

1000 Kriegs- und Arbeitsopfer werden mit Omnibussen herangefahren und erhalten bevorzugte Plätze unterhalb der oberen Tribüne. In unendlicher Reihe bringen die Kraftwagen die zahllosen Ehrengäste herbei, die höchsten Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht sowie die Abordnungen des Reichsnährstandes, die Ehrenformationen der SA. und SS, des NSKK, des NSFK, des Reichsarbeitsdienstes und der Politischen Leiter und der Hitlerjugend nehmen Aufstellung. Mit freudigem Stolz wird das Ehrenbataillon der Wehrmacht, bestehend aus je einer Kompanie von Meer und Luftwaffe, sowie die SS-Verfügungstruppe begrüßt, die am Fuße des Berges vor der unteren Tribüne aufmarschieren. Hunderttausende stimmen ein in den Gesang immer neuer Veder. Die Zahl der Menschen auf dem Bücheberg und am Büche schwillt immer weiter an, und man hat tatsächlich den Eindruck, als sei die gewaltige Zahl des Vorjahres heute noch übertraffen. 1.200.000 Menschen stehen auf diesem Fleck deutscher Erde.

Die Wälder der Menschen gehen hinunter ins Tal zu dem kleinen Bahnhofs-Tündern. Hier ist um 11.30 Uhr der Sonderzug des Führers eingelaufen. Der Führer ist von Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsführer SS Himmler, dem Oberpräsidenten von Hannover, Stabschef Luge, dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freytag v. Loringhoven und dem Gauleiter des Reiches Südniederrhein-Brandenburg, Reichsminister Luft, empfangen worden. Langsam nähert sich die Wagenkolonne dem Festplatz, während 21 Schuß Salut das Staatsereignis begrüßen. Jubelnde Hurufe klingen dem Führer entgegen, der unter den Klängen des Präsentiermarsches vor der unteren Tribüne im Tal die Ehrenformationen der Wehrmacht und der Parteigliederungen abschreitet. Reichsstudentenführer Scheel meldet dem Führer die Anwesenheit der studentischen Erntehelfer.

Die Trachtengruppen füllen zu beiden Seiten den erhabenen Weg, den der Führer auf dem Weg zur oberen Tribüne gehen muß. Von heute ab führt dieser Weg den Namen „Der Weg durch das Volk“.

Wieder wird dieser Gang ein Triumphzug des Führers von fast dreihundert Stunden für 500 Meter.

Von rechts und links strecken sich Tausende und aber Tausende von Händen dem Führer entgegen, um ihm die Hand zu drücken. Der Sängerkreis „Griß Gott mit hohem, hellem Klang“ schallt auf.

Dem Gau Ostpreußen ist in diesem Jahre die Ehre zugefallen, dem Führer die Erntetrone überreichen zu dürfen. Die Abordnung besteht aus einem Jungbauern, einer Jungbäuerin, einem Junglandarbeiter und einer Junglandarbeiterin. Mit der Erntetrone überbringen sie dem Führer die Grüße ganz Ostpreußens. Der Führer erwiderte herzlich und sprach noch einige Worte mit den Ostpreußen. Als der Führer auf der oberen Tribüne anlangt, wird die Führertribüne aufgezogen. Die Führertribüne ertönt. In der Begleitung des Führers auf der Führertribüne sieht man jetzt u. a. die Reichsminister Darré, Goebbels, Frick, Frank, Luft, Kerrl, Schwerin-Krosigk, Reichsführer SS Himmler, Stabschef Luge, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsleiter Döhlner, Reichsjugendführer v. Schirach, Generaloberst Freytag v. Loringhoven als Vertreter des Reichskriegsministeriums, Generalfeldmarschall v. Blomberg, die Reichsstatthalter Dober und Sautel, den Oberpräsidenten von Pommern, Gauleiter Schwede-Koburg, den Chef des Wehrmachtsamtes, General Keitel, General der Artillerie Weder, General der Infanterie Diefle, Fliegergeneral Galm aus Münster, Ministerpräsident Klages (Brandenburg), Staatssekretär Königs, den Führer des NSKK, Generalmajor Christmann, Staatssekretär Wade und die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink. Der Führer begrüßt die Mitglieder des Diplomatischen Korps und wendet sich dann, immer wieder dankend, den Massen zu, deren Heil-Rufe kein Ende nehmen.

Grüne Leuchtbomben und das Signal „Das Ganze marsch!“ kündigen den Beginn der großen Wehrmachtübungen an, die sich ähnlich wie im letzten Jahre, aber unter härterer Beteiligung der Kavallerie, abspielen.

Das Gefecht, an dem über 10.000 Mann beteiligt sind, spielt sich ostwärts der Bahnlinie Pyramont-Hameln ab. Hin und her wogt der Kampf. Wieder einmal bezeugt diese Übung bei allen Zuschauern die Überlegenheit von der Kraft und Stärke der neuen deutschen Wehrmacht. Der schwingvolle Angriff der Kavallerieregimenter wird mit der gleichen Begeisterung verfolgt wie der tapfere Einsatz der Infanterie, das tollkühne Fall- und Sprunggehen der Tanks und der Einsatz der Kampfstaffeln und Sturzflieger. Eine Brücke wird von den Fliegern vernichtet, und auch das „Büchedorf“ geht schließlich im Feuer der Artillerie in Flammen auf.

Ein besonderes Ereignis bildete Start, Flug und Landung des langsam fliegenden Flugzeuges „Fieleser-Storch“, das aus den letzten großen Wehrmachtmanövern weithin bekannt geworden ist.

Nach den Darbietungen der Wehrmacht begab sich der Führer zur unteren Tribüne, wieder auf dem ganzen Reich durch das Volk“ von den Freudentandgebungen der massenhaften Massen aus Stadt und Land begleitet. Der Massenchor sang das zu dieser Feststunde gehörige Lied „Wir sind die Männer vom Bauernstand“.

Dr. Goebbels eröffnet den Staatsakt.

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete dann den zweiten Teil des Festtages, den Staatsakt. Jubel umbrachte den Minister und Beifall begleitete fast jeden Satz seiner Rede, in der er ausführte:

„Mein Führer! 1.200.000 deutsche Bauern und Bäuerinnen aus dem ganzen Reich sind auf dem Bücheberg und den Straßen und Plätzen ringsherum versammelt, um mit Ihnen, mein Führer, gemeinsam das Erntedankfest des Jahres 1937 zu begehen. In dieser Stunde sind darüber hinaus ungezählte Bauern und Städter im ganzen Reich mit uns durch die Arbeitsoellen verbunden. Das ganze deutsche Volk feiert seinen Erntedank, denn es lebt ja vom täglichen Brot, das der Bauer ihm schafft. Ein Jahr harter Bauernarbeit liegt hinter uns. Früher wurde der Erntedank nur von den Bauern gefeiert. Heute feiert ihn das ganze Volk, denn Sie, mein Führer, haben die Brücke geschlagen zwischen Bauer und Arbeiter, zwischen Land und Stadt. Die Menschen, die hier um Sie versammelt sind, haben es nicht leicht in ihrem Leben. Ihr Dasein ist angefüllt von härtester Arbeit und schwerster Sorge um Besitz und Erfolg der Arbeit. Auch hierher sind die vielen Hunderttausende zum größten Teil nur unter den schwersten Strapazen gekommen. Sie sind gekommen, um Sie, mein Führer, zu sehen (laute Heil-Rufe), um einmal im Jahre um Sie zu sein (neue stürmische Freudentandgebungen), um einmal im Jahre durch lauten Jubel und überströmende Begeisterung Ihnen ihre Huldigung und ihre Verehrung entgegenzubringen (neue stärkster anhaltender Beifall); denn Sie, mein Führer, haben das Bauerntum wieder zum Ursprung unserer Volkskraft gemacht. Sie haben das deutsche Volk wieder mit der Scholle verbunden. Darum haben Sie im deutschen Bauern auch den treuesten Gefolgsmann (neue begeisterte Heil-Rufe und Zustimmungsbegrüßungen) begleitet (die Worte des Ministers). Und so grüßen wir Sie im Kreise von Hunderttausenden deutscher Bauern. Begrüßt vom Bauerntum, begrüßt vom deutschen Volk, so rufen wir: Unser Führer Sieg Heil!“

Darauf nahm der

Reichsbauernführer Reichsminister Darré

das Wort, um zu seinen Bauern zu sprechen und ihnen mit folgender Rede Richtung und Ziel für ihr Schaffen im nächsten Jahre zu geben:

„Mein Führer! Hohe Güter! Deutsche Männer und Frauen!“

Das deutsche Landvolk hat ein Jahr großer Anstrengung und Kraftentfaltung hinter sich. Das große Ziel, dessen Erreichung ihm gestellt ist, erforderte den Einsatz aller Kräfte. Alle Voraussetzungen, die der Fleiß und das Können des Bauern für eine gute Ernte schaffen konnten, waren in diesem Jahre erfüllt. Freilich, das Wetter liegt nicht in unserer Hand und hat oft genug den bäuerlichen Fleiß schlecht belohnt. Auch im vergangenen Jahre war es uns nicht immer günstig gestimmt. Wenn auch stellenweise die Ernte unter der Ungunst des Wetters gelitten hat, wenn auch ein harter Winter zu umfangreichen Umplägungen von Getreideflächen zwang, so können wir heute dem Allmächtigen doch für diese Ernte danken. Die Hartfruchtente verspricht sogar reichen Segen, nicht zuletzt deshalb, weil der deutsche Bauer und Landwirt trotz größter Schwierigkeiten freudig der Aufforderung gefolgt ist, den Anbau von Rüben und Kartoffeln zu vergrößern. Wir stellen diese Forderung in der Erzeugungsschlacht des letzten Jahres deshalb, weil diese Früchte von der Flächeneinheit einen größeren Nährstoff-ertrag bringen als Getreide. Wir geben uns daher über die Schwierigkeiten keiner Täuschung hin, die darin bestehen, dem deutschen Volk aus seinen besetzten Raum eine ausreichende Nahrungsmittelversorgung zu sichern. Diese Schwierigkeiten, insbesondere der immer stärker fühlbare Mangel an Landarbeitern, bedeuten für die in der Erzeugungsschlacht geforderte Intensivierung des Landbaues zweifellos eine Erschwerung. Bereits jetzt kann ich aber voll Genugtuung darauf hinweisen, daß das deutsche Volk für diese Räte der Landwirtschaft ein außerordentlich großes Verständnis gezeigt hat. Der freiwillige Einsatz in der Erntehilfe ist eines der schönsten Beispiele des wiederwachten Gemeinschaftsbewußtseins. Mit dem Nährstoffgesetz und der Marktordnung — d. h. der bewußten Unterstellung der Wirtschaft unter nationalpolitische Ziele — war die Marschrichtung der nationalsozialistischen Agrarpolitik gegeben. Diese neue Grundlage gab uns die Möglichkeit, bereits im Herbst 1934 auf dem Reichsbauernkongress in Goslar die deutsche Landwirtschaft zur Erzeugungsschlacht aufzurufen. Daß dies bereits 1934, also ein Jahr nach der Machtübernahme, möglich war, beweist, wie unendlich großer Wille zur Leistung im deutschen Landvolk liegt. Dieser Wille ist seitdem bewußter geworden und weiter gewachsen. Dieser Wille zur Leistung aber konnte eben nur auf der neuen Grundlage des gebundenen Wirtschaftsentfaltes werden.

Hierin liegt das Geheimnis des Erfolges, den wir für die letzten Jahre verbuchen können. Ein paar Beispiele: 1932 mußte das deutsche Volk noch zu 25 v. H. seine Nahrungsmittel im Auslande kaufen, 1936 demgegenüber brauchten wir nur noch 17 v. H. unseres Bedarfs einzuführen. Noch ein Beispiel: Der Milchertag

ist seit 1933 auf der gleichen Höhe geblieben, obwohl die Kraftfütterereinfuhr um die Hälfte sank.

Um diese Leistungssteigerung des deutschen Landvolkes in ihrem vollen Umfange würdigen zu können, muß man sich klarmachen, daß der Verbrauch an Nahrungsgütern infolge des wirtschaftlichen Aufstieges und der Wiedereingliederung von mehr als 6 Millionen Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß ganz erheblich zugenommen hat. Man muß dabei berücksichtigen, daß einer Bevölkerungszahl, die heute genau so groß wie 1914 auf dem damaligen größeren Reichsgebiet ist, eine Verminderung der landwirtschaftlich genutzten Fläche durch den verfallenen Vortrag um fast 5 Millionen Hektar, das sind 14,3 v. H., gegenübersteht. Wenn man außerdem noch berücksichtigt, daß die Einfuhr von Lebensmitteln von über 6 Milliarden Mark vor dem Kriege und noch 4,8 Milliarden RM. im Jahre 1927 auf 1,5 Milliarden im Jahre 1936 gesunken ist, so wird man erkennen, wie klein die Produktionsgrundlage ist, die dem Landvolk zur Verfügung steht für die Durchführung seiner großen Aufgabe, den Nahrungsbedarf des deutschen Volkes zu decken. Deshalb bleibt die restlose Versorgung des deutschen Volkes aus dem deutschen Boden ein schwieriges Problem, welches die deutsche Landwirtschaft nur mit Unterstützung der Konsumentenschaft meistern kann. Mit Freude kann ich feststellen, daß das Verständnis für die Versorgungslage in sehr weitem Kreise der Konsumentenschaft vorhanden ist.

Der Städter feiert heute nicht nur mit dem Landvolk gemeinsam den Erntedank, sondern weiß auch den Wert des geernteten Nahrungsgutes richtig zu ermessen. Deshalb wende ich mich besonders an die deutschen Hausfrauen und bitte sie gerade am Erntedanktage, hauszuhalten mit den Erzeugnissen unserer deutschen Erde, gleichzeitig aber auch — und mag es für die einzelne Familie noch so nebensächlich erscheinen — den vermeidbaren Verderb zu verhindern.

Vor allen Dingen muß das deutsche Volk mehr Achtung vor dem Brot zeigen. Schon der tägliche Verlust einer einzigen Schnitte Brot in jedem Haushalt ergibt insgesamt einen jährlichen Verlust von mehr als 6 Millionen Hektarn von Brotgetreide. Das ist etwa ein Drittel unserer jährlichen Durchschnittseinfuhr. Diese 6 Millionen Hektarn Brotgetreide müssen jetzt mit rund 40 Millionen Reichsmark Devisen beschafft werden, eine Summe, die wir für unsere Rohstoffversorgung viel nötiger brauchen. Es ist deshalb unverantwortlich, Brot verderben zu lassen. Wenn wir den harten Schritt tun müßten, dem landwirtschaftlichen Erzeuger die Verfüttung des Roggens und Weizens zu verbieten, so müßten wir auch vom Städter verlangen, mit dem wichtigsten Nahrungsgut des Volkes, dem Brot, sorgsam umzugehen. Dazu gehört vor allen Dingen der Unfug vieler Haushaltungen, das Brot aufgeschritten auf den Tisch zu bringen, wodurch die nicht gegessenen Brotschnitten im allgemeinen dem Verderb ausgeliefert werden. Hierin gehört auch, daß dem dunkleren Brot und Mehl der Vorzug gegeben wird, nicht nur weil Deutschland mehr Roggen als Weizen bauen kann, sondern auch deswegen, weil Roggenbrot gesünder ist. Ebenso ist nicht nur aus volkswirtschaftlichen Gründen der Verzehr von frischem Brot Verschwendung, sondern er ist auch gesundheitlich schädlich. Wir dürfen in diesem Jahr auf eine reiche Kartoffelernte hoffen. Wir haben vom Erzeuger bewußt einen stärkeren Kartoffelbau verlangt, da dieser ergiebiger ist als der Getreidebau. Mit dieser Verlagerung der Erzeugung muß jedoch Hand in Hand gehen eine Verlagerung des Verbrauches. Es ist notwendig, daß auch der Verbraucher dieser Tatsache Rechnung trägt, indem er den Verbrauch von Brot zugunsten der Kartoffel einschränkt und z. B. abends mehr Kartoffeln statt Brot isst. Der Verbraucher muß in Zukunft die Nahrungsgüter bevorzugen, die uns unsere heimatische Scholle reichlich zur Verfügung stellt; dagegen muß der Verbrauch solcher Lebensmittel eingeschränkt werden, deren Erzeugung auf deutschem Boden nicht in reichlichem Maße möglich ist.

Stadt und Land müssen sich in der Befolgung dieser eigentlichen selbstverständlichen ernährungspolitischen Forderung eng zusammenschließen; denn nur eine einheitliche Ausrichtung der gesamten Verbraucherschaft auf den zweckmäßigen und richtigen Verbrauch kann, auf die Dauer gesehen, die Anstrengungen des deutschen Landvolkes, die Ernährung des Volkes zu sichern, zum vollen Erfolg führen.

Für den deutschen Bauern und Landwirt möchte ich vor Ihnen, mein Führer, das Gelübnis ablegen, daß der deutsche Bauer freudig seine Pflicht erfüllen wird. Wir werden unsere ganze Kraft zusammenschließen, um auch das kommende Jahr der deutschen Ernährung erfolgreich zu bestehen. Wir bitten den Allmächtigen, uns beizustehen in unseren Bemühungen, damit auch künftig unsere Felder reiche Ernten tragen. Wir gehen an diese Aufgabe in dem Bewußtsein heran, daß sie uns gelingen wird, weil Ihre Politik des Friedens, mein Führer, die Voraussetzung schafft, um dem deutschen Landvolk seine Arbeit auf der deutschen Scholle zu ermöglichen.

Durch den starken Beifall und die oft wiederholten Beifallstandgebungen gelobten die deutschen Bauern, auch im nächsten Jahre alle Kräfte einzusetzen im Kampfe um die Sicherung des täglichen Brotes.

Der Führer an die deutschen Bauern.

„Deutsche! Volksgenossen und Volksgenossinnen! Meine deutschen Bauern!“

Unter den großen demonstrativen Gemeinschafts-Kundgebungen des deutschen Volkes und des neuen Reiches nimmt das Erntedankfest einen ersten Platz ein. In ihm soll sich nicht nur das deutsche Bauerntum, sondern auch das deutsche Stadtvolk vor dem ganzen Volk zu den Grundtugenden bekennen, die in erster Linie seine Unabhängigkeit und damit sein Leben ermöglichen.

Die Zeit vor unserer Machtübernahme wurde von anderen Prinzipien beherrscht als unsere jetzigen. Damals gab es eine liberale Parole, die lautete: „Jeder kann tun, was er will!“ Und dann folgte die marxistische Lebensparole, die lautete: „Jede Klasse kann tun, was sie will, d. h. was zu tun sie stark genug ist.“

Heute aber gibt es nun nur eine Parole: Jeder muß tun, was allen nützt, was allen zugute kommt. (Langanhaltender stürmischer Beifall der Massen.)

Wie wäre es möglich, eine Gemeinschaft aufzurichten,

wenn in ihr jeder das tun wollte, was er glaubt tun zu können! Wir sind hier versammelt — eine gewaltige Kundgebung, eine gigantische Demonstration! Und doch sind Sie alle in diesem Augenblick nur ein Teil eines gesamten Großen! Darin liegt das Geheimnis jeder Leistung und jeden Erfolges!

Genau so unmöglich aber die Parole, daß jede Klasse tun kann, was sie tun will. Auch diese Parole haben wir in Deutschland kennengelernt. Sie hat ihren letzten Ausdruck gefunden in dem Satz: „Und wenn Dein starker Arm es will, dann stehen alle Räder still.“ Jawohl — die Räder sind stillgestanden! Aber man konnte sie auch nicht mehr in Gang bringen!

Das Ergebnis dieser Parole haben wir kennengelernt: Sieben Millionen Erwerbslose, eine vernichtete Wirtschaft, ein ruiniertes Bauerntum.

Es gibt daher keine Freiheit des einzelnen, so wenig es eine Freiheit der Klasse gibt. Was heißt, meine lieben Bauern, Freiheit des einzelnen? Sie wissen selbst, wie sehr Sie von der Natur und von den Aufgaben Ihres Berufes



gezwungen sind, bestimmte Arbeiten durchzuführen, ob Sie Ihnen gerade gefallen oder nicht, ob das Wetter schön oder schlecht ist! Die Natur zwingt die Menschen ununterbrochen zu Arbeiten, die ihnen nicht gefallen, zu Leistungen, die nicht immer angenehm sind. Das Leben würde vielleicht aber auch gar nicht schön sein, wenn alles so ginge, wie der einzelne es gerade haben wollte.

Im Gegenteil, Widerstände zu überwinden, ist der höchste Triumph des Lebens! (Lang anhaltender, stürmischer Beifall der Millionenkundgebung.) Es kann nur eine Freiheit geben: Die Freiheit des Volkes! Und diese Freiheit kann nur dann gewährleistet werden, wenn jeder einzelne bereit ist, dafür auch sein Opfer zu bringen. (Begeisterte Zustimmung der Massen.)

Freiheit des Volkes aber heißt vor allem Sicherung der Ordnung des Lebens. Der nationalsozialistische Staat hat eine Autorität aufgerichtet, die nicht einer bestimmten Klasse verschrieben ist. In unserer Partei hat sich das ganze deutsche Volk seine politische Organisation gegeben. Sie erträgt das ganze Volk und trägt damit auch die gesamte Verantwortung. Ein er muß sie befehlen. Wo läge auch nur der kleine Bauernhof hin, wenn nicht einer die Verantwortung tragen wollte. Wenn nicht einer bestimmen würde, was geschehen muß und wie es zu geschehen hat. Und im großen ist es nicht anders wie im kleinen. In der Volksgemeinschaft nicht anders wie in einer Familie: Einer muß den Gesamtüberblick haben, einer ist verantwortlich nicht nur für die Organisation der Erzeugung, sondern auch für die Einteilung des Verbrauches! Es ist Aufgabe der Führung, daß sie dies alles überblickt und von ihrem Standpunkt aus der Gesamtheit die notwendigen Anweisungen für die Durchführung des Lebenskampfes gibt.

Der nationalsozialistische Staat hat die Organisation geschaffen, die es ihm ermöglicht, die großen Direktiven sowohl für die Produktion als für den Verbrauch zu erteilen. Er tut es nur des deutschen Volkes wegen. Denn wenn wir heute irgendeine Anordnung herausgeben wie im vergangenen Jahr z. B. die Regelung des Fettverbrauches, dann tun wir das nicht etwa den Schweinen zu liebe, sondern wir tun es für das deutsche Volk, um es vor bitteren Enttäuschungen und Not zu bewahren! (Brausende Zustimmung der Massen.) Wir haben ungeheuer schwere Probleme zu lösen. Aber: Wir selbst müssen diese Probleme lösen und mit ihnen fertig werden. Die Umwelt hat nur Unverständnis oder unsinnige Bemerkungen dafür. (Zustimmung und Heiterkeit.)

Wir brauchen Kolonien!

Wenn wir heute sagen, daß unser Lebensraum zu klein ist und daß wir daher unseren Lebensraum unbedingt durch Kolonien ergänzen müssen, dann geht so ein weiser Kopf irgendwo in der Welt daher und erklärt: „Was brauchen Sie Kolonien? Kolonien würden Ihnen gar nichts nützen! Sie können ja kaufen! So geschieht es auch, daß wir kaufen können, wenn wir Geld haben. Man hätte uns nur nicht erst 15 Jahre lang aus europäischen Ländern, dann könnten wir heute kaufen! (Stürmischer Beifall der Millionenkundgebung.)

Es gibt reiche Leute, die sagen: „Reichtum ist eine Last, an der man sehr schwer zu tragen hat! Keiner lehnt sich danach, daß auch er von dieser Last aufgebürdet bekommt!“ Nun möchte man meinen, daß, wenn Reichtum eine so schwere Last sein soll, sie dann froh sein müßten, etwas von ihr abzugeben. Allein, das wollen sie dann doch wieder nicht. So gibt es auch fremde Staatsmänner, die sagen: „Kolonien sind eine schwere Last“. Aber sie wollen von dieser Last nichts abgeben! Sie sagen: „Kolonien haben gar keinen Wert!“ Aber trotzdem wollen sie dieses „Wertlose“ unter keinen Umständen dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben! Wenn ich vom „rechtmäßigen Besitzer“ spreche, dann nur in einer Zeit und in einer Welt, die erfüllt ist von den Idealen völkerverbindender Sittlichkeit und Sittlichkeit. Und nach diesen Idealen haben wir Deutsche ja einst unsere Kolonien erworben, und nach anderen Prinzipien, die vom Standpunkt der Völkerverbindlichkeit aus schärfstens zu verdammen sind, haben wir sie verloren.

Glauben Sie: Wir stehen schwereren Aufgaben gegenüber als andere Staaten und Länder: Zu viele Menschen auf einem zu kleinen Lebensraum, es mangelt an Rohstoffen, mangelt an Arealfläche und trotzdem: Ist Deutschland nicht trotzdem wunderbar? Lebt unser Volk nicht so anständig? Mögen Sie alle mit irgend etwas anderem tauschen? (Stürmische „Nie!“-Rufe der Masse.)

Ja, meine Volksgenossen, woher kommt das? Weshalb ist Deutschland heute wieder schön? Es ist schließlich das Ergebnis der Arbeit, des Fleißes und einer überlegenden Organisation! (Stürmischer Beifall und lang anhaltende Heiterkeit.)

Sie wissen ja: Als ich zur Macht kam, da prophezeite man mir genau sechs Wochen Regierung; und die Männer, die vor mir regierten, mußten das ja wissen, denn sie sind ja selbst meistens nicht länger dagewesen als sechs Wochen. Seitdem sind nun bald fünf Jahre vergangen. Was aber ist aus Deutschland geworden? Ich lasse Ihnen nicht umsonst hier bei jedem Erntedankfest die Übungen der Wehrmacht vorführen. Sie soll Sie alle erinnern, daß wir hier nicht stehen würden, wenn über uns nicht Schild und Schwert Wache halten würden. (Begeisterte Kundgebungen der Massen.) Jawohl, wir haben den Frieden, aber nur, weil über ihm die neue deutsche Waffe gehalten wird. Das gibt uns den Frieden, das gibt uns die Sicherheit, und das gibt uns die Voraussetzungen für unsere Arbeit. (Erneute stürmische Kundgebungen.) Dieser Emporstieg Deutschlands ist aber kein Wunder. Die Grundsätze dieser Entwicklung können wir in vier Punkte zusammenfassen. Erstens: Wir haben dem Streit der einzelnen und der Klassen untereinander, dem Streit der Stände, der Konfessionen und der Parteien untereinander ein Ende gemacht! Wir haben über dem aufgerichtet das deutsche Volk, so wie Sie jetzt alle hier vor mir stehen. Wir haben diesem Volk die Ueberzeugung gegeben, daß es nur als Volk bestehen kann und nicht als eine Sammlung von Individuen und Parteien um.

Ein Wille, eine Autorität!

Zweitens: Wir haben darüber eine Autorität gestellt: Eine Autorität, die niemand anderem verpflichtet ist, als dem deutschen Volk, und die sich daher auch Kraft dieses Mandates durchgesetzt hat, durchsetzt und durchsetzen wird. Und drittens: Wir haben vor allem einen Willen in Deutschland herausgearbeitet. Wie notwendig aber ist doch das! Wir haben es erlebt im vergangenen Jahr, als die Verhältnisse uns zwangen, einen neuen Plan zur Durchführung zu bringen, den Vierjahresplan. Warum tun wir das? Weil nur durch eine solche gewaltige Anstrengung diejenigen Aufgaben zu lösen sind, die uns in unseren Verhältnissen nun einmal gestellt sind. Das kann aber nur

ein Wille, und nicht der Wille von 15, von 20, von 50, 100 oder gar von ich weiß nicht wie vielen tausenden Menschen oder gar Vereinen und Verbänden. Aber nicht nur in der städtischen Wirtschaft, in der Industrie ist eine solche willensmäßige Führung notwendig, sondern auch in unserer Landwirtschaft. Auch hier muß man von Zeit zu Zeit große Parolen geben.

Der einzelne weiß ja gar nicht, was notwendig ist, damit alle bestehen können. Es ist aber die Voraussetzung für jeden Erfolg, daß der, der den Willen repräsentiert, auch in seinem Willen respektiert wird. Solange die deutsche Nation in allen Ständen einem einzelnen Willen sich unterordnet, solange werden alle Probleme zu lösen sein! Wir haben sie ja auch bisher gelöst! Aber ich konnte sie nur lösen, weil hinter mir das deutsche Volk stand! Deshalb, weil Sie mir nachmarschieren sind, konnte ich vorangehen! (Zubehende Zustimmung der Massen.)

Als ich im vergangenen Jahr den Befehl zur Besetzung des Rheinlandes gab, war das Entscheidende nicht, daß die Soldaten marschierten, sondern daß das deutsche Volk mitging, daß die ganze Nation sich hinter mich stellte. Dem haben Sie den Erfolg zu verdanken (stürmische Beifallskundgebungen).

Das gilt für unsere Erzeugungsschlacht genau so wie für die Landwirtschaft. Je mehr wir alle lernen, — ich möchte fast sagen, auf ein Kommando in eine Linie einzuschwenken, um so größer wird die Produktion sein.

Der vierte Grundsatz aber heißt, daß bei uns die Arbeit alles ist. Ich sage bei uns, denn in anderen Ländern ist es nicht so, und bei uns war es früher auch nicht der Fall. Bei uns war auch einmal das Geld alles. Das war in der Zeit, in der die Stunde erst mit 100 000 Mark, und dann mit 1 Million, und endlich mit 1 Billion honoriert wurde. Seit diese Zeit vorbei ist, kam das deutsche Volk etwas zum Nachdenken. Aber erst seit unserer Machtübernahme sind die Konsequenzen aus diesen Erfahrungen gezogen worden.

Die Konsequenz heißt: Geld ist gar nichts. Produktion ist alles! (Stürmische Zustimmung.)

So können wir auch das Wunder erleben, daß in anderen Ländern, die mit Gold und Devisen vollgepropt sind, die Währungen zugrunde gehen und in Deutschland, wo hinter der Währung an Gold und Devisen gar nichts steht, die Mark stabil bleibt! Hinter der deutschen Mark steht die deutsche Arbeit; (Brausende Beifallskundgebungen der Millionenmassen.) Das ist die sicherste Währung, weil sie die solideste Deckung hat. Die Arbeitskraft einer Nation von 68 Millionen kann, zusammengefaßt, Wunder vollbringen. Sie gibt dem Geld erst seinen Wert. Denn: Wenn du mich fragst, deutscher Bauer, wo deine landwirtschaftliche Produktion für einen Wert hat, dann kann ich dir sagen: Genau soviel Wert, als die Arbeiter in der Stadt dafür schaffen! Und wenn der Arbeiter in der Stadt mich fragt: Was haben die Güter für einen Wert, die ich zeuge? — So antworte ich ihm: Das, was der Bauer auf dem Lande für dich arbeitet.

Jeder bekommt nur das, was der andere geschaffen hat, keiner kann mehr erhalten, als was von anderen erarbeitet und erzeugt wurde. Daher ist das Problem unserer Lebenshaltung ein Erzeugungsproblem, ein Problem der Arbeit, der Organisation der Arbeit und der Verteilung ihrer Erzeugnisse.

Und damit haben Sie das ganze Wunder. Es ist nur ein Wunder der Vernunft, daß nämlich das deutsche Volk so vernünftig geworden ist und wieder denken gelernt hat! Daß es heute Millionen von Arbeitern gibt, die allmählich begreifen, daß Geld an sich gar keine Rolle spielt, daß das nicht entscheidend ist, was er an gedrucktem Geld bekommt, sondern das, was er dafür kaufen kann! Und er kann nichts kaufen, was nicht andere wieder geschaffen haben!

Das selbe gilt auch für den deutschen Bauern. Auch er muß für seine Arbeit die Arbeit anderer eintauschen können. Denn was wir auch produzieren, ob Getreide, Gemüse oder Kartoffeln, ob Arbeiter Rohle fördern oder Eisen schaffen — das geht nicht zu den Sternen in die Höhe, das wird von uns allen wieder konsumiert und nicht von den Millionären. Die Millionäre können die deutsche Kartoffel nicht aufessen, sie geht in die Millionenmasse unseres Volkes. Daher ist die deutsche Lebensfrage eine Frage der Arbeit, der Arbeitssteigerung, der Organisation dieser Arbeit und der vernünftigen Verteilung ihrer Erzeugnisse. Und damit sind auch unsere großen Kundgebungen, die wir in Deutschland abhalten, immer nur wieder Tagungen, auf denen wir versuchen müssen, unser Volk zu vernünftigem Denken zu bringen. Es ist so leicht, den Menschen etwas zu versprechen, aber unendlich schwer, es zu halten. Und ich kann von mir wohl sagen, daß ich dem deutschen Volk nie etwas versprochen habe, was ich nicht zu halten in der Lage war. (Lang anhaltender stürmischer Beifall.) Ich glaube sogar, ich habe mehr gehalten in den fünf Jahren, als einst versprochen worden ist! (Erneute stürmische Zustimmung.) Aber doch nur deshalb, weil es mir gelang, das deutsche Volk zu einem vernünftigen Mitgehen zu erziehen!

Wir freuen uns und arbeiten.

Wir freuen uns darüber, daß wir heute diesen Festtag hier feiern, denn wir haben den Grundtag: Auf der einen Seite arbeiten bis zum äußersten, und auf der anderen Seite dann aber auch Freude und Feste. Unsere Gegner sagen: „Ihr feiert schon wieder ein Fest!“ — Natürlich, wir haben ja auch ein Recht dazu! Ihr habt früher allerdings keinen Grund gehabt, Feste zu feiern, denn ihr habt ja auch nichts geleistet. Wir haben etwas geschaffen, und wir haben darum auch ein Recht, nach getaner Arbeit zu feiern! (Lofender Beifall.)

Eine große Arbeitsschlacht ist glücklich zu Ende gebracht worden. Und wir haben wieder unsere Arbeit hinter uns, und darum können wir uns auch jetzt freuen! Das können der deutsche Bauer und das ganze deutsche Volk an diesem Erntedankfest (begeisterte Kundgebungen der Massen.)

Wenn wir diesen Weg weitergehen, anständig, fleißig und redlich, wenn wir so brav und treu unsere Pflicht erfüllen, dann wird, das ist meine Ueberzeugung, auch in der Zukunft der Herrgott uns immer wieder helfen.

Er läßt anständige Menschen auf die Dauer nicht im Stich! Er kann sie vielleicht manchmal erproben, ihnen Prüfungen schicken, aber auf die Dauer läßt er doch immer wieder seine Sonne über sie strahlen und gibt ihnen am Ende seinen Segen (stürmischer Beifall der Massen.)

Es ist etwas Wunderbares, wenn wir durch dieses schaffende Deutschland hindurchfahren. Es ist wirklich ein blühender Garten, es erscheint uns schöner als irgend etwas anderes auf der Welt. Nur der, der Deutschland so kennt, kann auch erkennen, wie wir an diesem Deutschland hängen, wie besorgt wir sind, daß ihm kein Unheil zustoßen möge, vor allem, daß ihm der Friede erhalten bleibt. Wir haben keine Lust, mit irgendjemandem Handel anzugehen.

Aber es soll auch jeder wissen: Den Garten, den wir

uns bestellt haben, den ernten wir auch allein ab, und niemand soll sich einbilden, jemals in diesen Garten einbrechen zu können! Das können sich die internationalen jüdischen Volkswirtschaftsverbrecher gesagt sein lassen: Wo immer sie auch hingehen — an der deutschen Grenze stoßen sie auf ein eiserne Stopp! (Lang anhaltende begeisterte Zustimmung.)

Deutschland wird seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und Sicherheit, seine Kultur und damit auch sein Leben schützen und bewahren!

Wenn wir alle in Stadt und Land so zusammenhalten, wenn jeder einzelne auf dem Platz, auf dem er steht, anständig seine Pflichten erfüllt und nicht nur an sich allein, sondern auch an seine Mitmenschen denkt, dann, glauben Sie, kann nichts kommen, was uns zerbrechen könnte. Wir werden bestehen! Auch im kommenden Jahr und in den kommenden Jahrzehnten!

Wir haben an diesem heutigen Tag eine wunderbare Sonne. Ein Jahr vor uns gab es strömenden Regen. Was es das nächste Jahr geben wird, weiß ich nicht. Aber daß wir wieder hier stehen werden, das weiß ich, ganz gleich, wie das Wetter sein wird! (Stürmischer Beifall der Millionenmassen.)

Wenn wir uns aber nach einem Jahr hier wieder treffen, dann werden wir auch neue bekennen können: Das Jahr ist um, und es ist wieder alles gut gegangen. Alles ist noch schöner geworden. Es ist für uns ein Glück, in Deutschland leben zu dürfen.

Unser deutsches Reich und unser deutsches Volk Sieg Heil! (Ein ungeheurer Sturm des Jubels und der Begeisterung braust über die Höhe. Millionenfach stimmen die Bauern und Bauerninnen ergriffen in das Siegfried ein, das Gauleiter Ruß auf den Führer ausbringt. Die Wieder der Nation steigen zum Abschluß der großen Stunde zum Himmel empor.)

Der Führer trat im Sonderzug die Weiterreise nach Goslar an. Langsam zerstreute sich die Millionenmenge. Hunderttausende werden noch teilnehmen an den Reichsvolkstagen, die in allen Orten der Umgebung stattfinden.

Das Erntedankfest der Reichsdeutschen im Auslande.

Überall feierliche Bekennnisse zu Heimat und Führer. Berlin, 3. Oktober. Der Erntedanktag des deutschen Volkes wurde auch von den Reichsdeutschen im Auslande überall festlich begangen.

In Paris hatten sich alle anässigen Reichsdeutschen im Kolonienheim versammelt. Nach einem gemeinsamen Lied begrüßte der Ortsgruppenleiter der NSDAP, den Geschäftsträger und den Redner aus der Heimat, den stellvertretenden Gauleiter von Württemberg, Hg. Schmidt, sprach von dem Sinn des Festes der deutschen Bauern und der deutschen Ernte, das im Reich und überall im Auslande von deutschen Volksgenossen im Geiste der Gemeinschaft begangen wird.

Zur Feier des Erntedankfestes hatte die deutsche Gesandtschaft die reichsdeutsche Kolonie von Wien am Sonntag in den fahnen geschmückten Saal des Konzerthauses geladen. Mit besonderer Freude wurde es von den Volksgenossen begrüßt, daß hier im Brennpunkt der deutschen Ostmark der Gauleiter der Saarpfalz, Würdel, die Festrede hielt. Nach dem fahnenemarsch begrüßte zunächst in Vertretung des zur Zeit in Urlaub befindlichen Vorkämpfers v. Papen Vorkämpfer Hg. v. Stein den Gast aus dem Reich und erfolgreichsten Vorkämpfer der Westmark bei der Zurückgewinnung des Saargebietes. Auch in den anderen Bundesländern hatten sich die reichsdeutschen Volksgenossen zur Feier des Erntedankfestes vereinigt. Es sprachen in Salzburg der Gauleiter und Reichsstatthalter von Westfalen, Hilbrandt, in Linz der Hauptamtsleiter der Deutschen Beamenschaft, Neef, und in Klagenfurt Kreisleiter Vogelgang.

In Amsterdam sprach anlässlich des Erntedankfestes vor 1200 Mitgliedern der reichsdeutschen Kolonie Oberregierungsrat Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe.

Die deutsche Kolonie Mailand besing das Erntedankfest im Zeichen der herzlichen Freundschaft und Verbundenheit mit dem italienischen Volk. Nach einer Begrüßungsansprache des Ortsgruppenleiters der NSDAP, Hilbrandt, brachte Professor Ferri in Vertretung des Mailänder Verbandsleiters der faschistischen Partei enges Kameradschaft zum Ausdruck.

Die deutsche Kolonie Lissabon hat in Gemeinschaft mit der Besatzung des Kreuzers „König“ das Erntedankfest begangen. Oberambler Baron v. Hohningen-Hüne eröffnete in den festlich geschmückten Räumen des Deutschen Vereins die Feiern. SA-Gruppenführer Lubin, Stuttgart, überbrachte den auslandsdeutschen Volksgenossen die Grüße der Heimat und berichtete über das Aufbauprogramm des nationalsozialistischen Staates unter Adolf Hitler.

Der große Saal des Deutschen Schauspielers in Lissabon mit der Reichsfahne, dem deutschen Hohenzeichen und der lettlandischen Staatsfahne geschmückt, sah kaum die zur Erntedankfeier versammelten Volksgenossen. Der deutsche Gesandte Dr. v. Schack eröffnete die Feier, in der er u. a. auf die ungeahnten Erfolge des ersten Jahres des Aufbaues hinwies. Namens der reichsdeutschen Kolonie unterstrich deren führender Vertreter, Hg. die Geschlossenheit der reichsdeutschen Kolonie Lettlands. Die anschließenden musikalischen Darbietungen des zufällig im Zuge auf einer Konzertreise weilenden Collegium Musicum Instrumentale, Berlin, unter der Leitung von Professor Hermann Diener riefen anhaltenden stürmischen Beifall hervor. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Festrede von Oberamblerführer Müller, Brandenburg.

Die Deutschen Rankings versammelten sich am Sonntagmorgen auf einem Schiff im Yangtsekiang um ihr Erntedankfest zu feiern. Inmitten der Fluten des Yangtsekiang war diese kurze würdige Feier auf dem Dampfer wohl der einzigartigste Festakt. Ständig mußte mit der Notwendigkeit gerechnet werden, drohenden Angriffen auszuweichen. Vorkämpfer Trautmann begrüßte die Volksgenossen herzlich, erfreut, sie alle inmitten der Gefahren gesund zu sehen. Mit treffenden Worten umriß er die Geschichte des Deutschtums in China. Das ähnliche Krisenzeiten wiederholt erleben mußte. Auch in der deutschen Kolonie Schanghai drückte der Führer der Lage dem deutschen Erntedankfest seinen Stempel auf. Bauerntänze und Sportveranstaltungen der Jugend fehlten, da die größtenteils noch außerhalb Schanghai befindlichen Frauen und Kinder nur in geringer Zahl der Feier beizuhören. Der Festakt wurde eingeleitet mit Gottesdienststunden, in denen die Anteilnahme der Deutschen im Mutterland an dem Geschick der Chinadeutschen zum Ausdruck gebracht wurde.